

FORUM EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG

CHRISTINE HENRY-HUTHMACHER | VIOLA NEU

JEDES KIND IST ANDERS

EINSTELLUNGEN VON ELTERN, DEREN KINDER
SONDERPÄDAGOGISCHEN FÖRDERBEDARF HABEN

ClimatePartner[®]
klimaneutral

Druck | ID 53323-1508-1014



Urheberinnen:
Christine Henry-Huthmacher, Viola Neu

Herausgeberin:
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. 2015



Diese Publikation ist lizenziert unter den Bedingungen von
„Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen
Bedingungen 3.0 Deutschland“, CC BY-SA 3.0 DE
(abrufbar unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>)

© 2015, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin/Berlin

Umschlagfoto: © Robert Kneschke – shutterstock.com
Gestaltung: SWITSCH Kommunikationsdesign, Köln.
Satz: Cornelia Wurm, ZKM / Konrad-Adenauer-Stiftung.
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn.
Printed in Germany.
Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-95721-143-9

INHALT

5 | VORWORT

Christine Henry-Huthmacher

JEDES KIND IST ANDERS. EINSTELLUNGEN VON ELTERN, DEREN KINDER SONDERPÄDAGOGISCHEN FÖRDERBEDARF HABEN

Viola Neu

11 | 1. ZUSAMMENFASSUNG

12 | 2. FRAGESTELLUNG UND METHODE

14 | 3. SONDERPÄDAGOGISCHER FÖRDERBEDARF: DATEN

16 | 4. INKLUSION IN DER SCHULE UND GESELLSCHAFT

19 | 5. GRAD DER BEEINTRÄCHTIGUNG BESTIMMT SCHULPRÄFERENZ

23 | 6. DIE SCHULISCHE SITUATION: BEWERTUNG DER REGEL- UND DER FÖRDERSCHULE

25 | 7. PROBLEME BEI DER SCHULAUSSWAHL

27 | 8. ANSPRÜCHE AN DIE SCHULE

30 | 9. BEWERTUNG VON LEISTUNG UND BEDEUTUNG VON SCHULABSCHLÜSSEN

33 | 10. FÖRDERSCHEWERPUNKTE

36 | 11. DIE SCHULISCHE SITUATION IN DER REGELSCHULE

37 | 12. DER ALLTAG DER ELTERN

39 | DIE AUTORINNEN

39 | ANSPRECHPARTNERINNEN IN DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

VORWORT

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im deutschen Schulsystem hat die Debatte um Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung neu entfacht. Das Anliegen des Inklusionsansatzes (eine größere Chancengerechtigkeit, eine bessere gesellschaftliche Teilhabe und die Vermeidung von Stigmatisierung und Diskriminierung) wird in einem neuen Konzept des gemeinsamen Lernens von Kindern mit und ohne Beeinträchtigung gesehen. Der Fortbestand der Förderschule wird infolgedessen von vielen als unvereinbar mit dem Inklusionsansatz betrachtet.

Wie stehen betroffene Eltern dazu? Welche Einstellungen haben sie zur Inklusion, und welche Erfahrungen haben sie mit der Schule ihrer Kinder gemacht? Was wünschen sie sich für ihr Kind?

Diese und weitere Fragen nach der Lebenswelt der Eltern, die ein beeinträchtigtes Kind haben, standen im Mittelpunkt einer Befragung, in der Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf Auskunft über ihre Erfahrungen, Probleme und Wünsche sowohl in Bezug auf die Regelschule als auch auf die Förderschule gaben. Die vorliegende Studie gibt Einblicke in die Lebenssituation und Einstellung der betroffenen Eltern.

DIE INKLUSIONSDEBATTE ERREICHT DIE ELTERN NICHT

- *„Es sind immer nur die normalen Familien im Gespräch. Aber die, wo wirklich Bedarf haben, wie behinderte Kinder, unsere Kinder, das ist alles im Hintergrund.“¹*

Während Bildungspolitiker/innen und Wissenschaftler/innen heftig über die Umsetzung der Inklusion und die angemessene Interpretation des Inklusionsverständnisses der UN-Behindertenrechtskonvention debattieren, erreicht diese Debatte die betroffenen Eltern nicht. Die politische Debatte über Inklusion geht an der Mehrheit der betroffenen Eltern vorbei. 39 Prozent der Eltern haben noch nie von Inklusion gehört. Nur 26 Prozent der Eltern gaben an, von Inklusion gehört zu haben und sich mit dem Thema auszukennen. Allerdings betrifft dies vor allem Eltern mit hohem Bildungsniveau, während Eltern mit niedrigem Bildungsniveau (13 Prozent) unterrepräsentiert sind. Dagegen ist gemeinsames Lernen der Mehrheit der Eltern bekannt. Allerdings zeigt sich auch hier, dass dies vor allem Eltern mit hohem Schulabschluss (86 Prozent) betrifft und weniger die Eltern mit niedrigem Schulabschluss (61 Prozent).

Insgesamt weist die Studie einen unproportional hohen Anteil von Eltern mit niedrigem und mittlerem Bildungsniveau auf, was sich aus dem Umfragedesign nicht erklären lässt.

Insofern ist die Politik gefordert, den elitären Begriff der Inklusion und die damit verbundene Debatte stärker an den Bedarfen der Eltern zu orientieren.

ELTERN WÜNSCHEN SICH WAHLFREIHEIT IN DER SCHULFORM

- *„Dass man die Eltern auch mal mit einbezieht, was man davon überhaupt hält. Und möchte man es überhaupt? Ist es eine gute Idee, dass mein Kind auf eine normale Grundschule kommt? Obwohl der Förderbedarf diagnostiziert wurde? Man muss auf beide Seiten eingehen, Inklusion und Förderschule.“*

Trotz aktueller bildungspolitischer Debatte über eine bessere Förderung und Teilhabe beeinträchtigter Kinder in der Schule, fühlen sich Eltern in der konkreten Schulwahl auf sich alleine gestellt und häufig überfordert. Angesichts der zunehmenden Schließung von Schulen, vor allem in ländlichen Gebieten aufgrund des demographischen Wandels oder auch durch Rückzug der Förder-

schulen einerseits und der vielfach noch nicht umgesetzten Inklusion in der Regelschule andererseits, besteht für Eltern häufig Unklarheit über die Möglichkeit der Schulwahl. Eltern haben konkrete Erwartungen an die Behandlung ihres Kindes durch Lehrer und Schule. Sie möchten selbst über die Schulform entscheiden können, die aus ihrer Perspektive für das Kind am besten geeignet ist. Auf der Suche nach einer geeigneten Schule für ihr Kind müssen sie auch die Erfahrung machen, dass entweder eine angemessene Förderung in der Regelschule nicht möglich ist oder die Förderschule nicht vorhanden oder zu weit entfernt ist. Um eine angemessene Entscheidung über die zukünftige schulische Entwicklung ihres Kindes treffen zu können, benötigen Eltern mehr und transparentere sowie einfach zugängliche Informationen über Schulformen in ihrem Wohnbezirk.

WAHL DER SCHULFORM HÄNGT VON DEM GRAD DER BEHINDERUNG AB

- *„Es gibt wirklich Kinder, die haben Behinderungen, wo ich sage, das ist in der Grundschule wunderbar. Aber für meinen Sohn mit seinen Problemen ist das zu viel mit so viel anderen Menschen.“*

Eltern sind mit der gewählten Schule für ihr Kind generell zufrieden. Dies betrifft sowohl die Regel- als auch die Förderschule. Allerdings erleben Eltern im Vorfeld der Suche mangelnde Unterstützung.

- *„Man probiert im Prinzip, alles anzupfen. Alle erdenklichen Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen. Es ist nicht leicht gewesen, eine Schule zu finden. Und es ist eigentlich so, dass diese Kinder immer abgewiegt werden.“*

Die Wahl der Schulform hängt für Eltern wesentlich vom Grad der Behinderung ab. Förderschulkinder haben häufiger mehrere Förderschwerpunkte, was einen Rückschluss auf die Schwere der Behinderung zulässt. Während bei drei Viertel der Förderschulkinder bereits eine Feststellung vor der Einschulung stattfindet, ist dies nur bei einem Viertel der Kinder, die eine Regelschule besuchen, der Fall. Der Förderbedarf der Regelschulkinder wird daher später, am häufigsten durch die Lehrer in der Regelschule festgestellt. Dabei handelt es sich weniger um körperliche oder geistige Beeinträchtigungen als vielmehr um verschiedene Formen der Lernbeeinträchtigungen.

Eltern haben einen sehr realistischen Blick auf ihr Kind. Sie sehen die Potenziale und Grenzen ihres Kindes sehr genau. Im Mittelpunkt ihrer Wahl steht die individuelle Beeinträchtigung ihres Kindes. Für Eltern, deren Kind eine schwere geistige, emotionale oder körperliche Beeinträchtigung aufweist, sind Sozialkontakte mit Gleichaltrigen weniger relevant, da das Kind kaum Sozialkontakte aufbauen kann. Somit sind für diese Eltern die sozialen Vorteile, die die Regelschule bietet, weniger ausschlaggebend.

Dagegen stellen Eltern, deren Kinder eine geringe Beeinträchtigung aufweisen, den sozialen Kontakt und Freundschaften mit Regelschulkindern sowie die soziale Integration in den Mittelpunkt. Gesellschaftliche Teilhabe, Vermeidung von Ausgrenzung, Sozialkontakte mit Regelschulkindern und der Anschluss an ein „normales“ Leben sind die ausschlaggebenden Kriterien der Eltern in der Wahl der Regelschule. Mit dem gemeinsamen Lernen ist für Eltern auch eine bessere Lernleistung ihrer Kinder verbunden sowie eine individuelle Förderung.

Eltern treffen die Schulwahl nach dem Grad der geistigen und intellektuellen Beeinträchtigung sowie der körperlichen Einschränkung des Kindes. Je stärker die Beeinträchtigung ist, desto mehr befürchten sie, dass ihr Kind nicht die adäquate Förderung erhält und nur „mitgeschleppt“ wird, weil es dem Unterrichtsniveau nicht folgen kann. Daher entscheiden sich Eltern, deren Kinder aus ihrer Sicht dem „normalen“ Unterricht nicht folgen können oder Verhaltensauffälligkeiten zeigen, die einen geregelten Unterricht kaum möglich machen, für die Förderschule. Sie erhoffen sich in der Förderschule auch positive Erfahrungen unter Gleichen und weniger Abgrenzungserfahrungen, mehr Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme für die Besonderheiten ihres Kindes. Je schwerer die körperliche und/oder geistige Beeinträchtigung des Kindes eingestuft wird, desto stärker wird der Vorteil des gemeinsamen Lernens angezweifelt. Unabhängig von der Beeinträchtigung des Kindes sehen Eltern die Ansprüche der „normalen“ Kinder. Sie weisen in den Interviews immer wieder darauf hin, dass die Beeinträchtigung des eigenen Kindes auch eine Belastung für die anderen Kinder darstellt.

ERFAHRUNGEN MIT DER REGEL- UND DER FÖRDERSCHULE SIND POSITIV

- *„Mein Sohn geht gerne in die Schule. Wenn Schule frei hat, dann fühlt er sich nicht wohl. Dann kommt er damit gar nicht zurecht. Wir sind um jeden Schritt vorwärts, den er macht, dankbar. Weil wir auch oft genug Rückschläge haben.“*

Für Eltern, deren Kind die Regelschule besucht, ist die Regelschule auch die von ihnen gewünschte Schulform. Die Förderschule ist für drei Viertel der Eltern, deren Kind die Förderschule besucht, die gewünschte Schulform. Auch im Alltag erweist sich für die Eltern die ausgesuchte Schule als die richtige Wahl. 78 Prozent der Eltern sind mit der Schule zufrieden.

Im Vergleich der verschiedenen Schulformen bewerten Eltern, deren Kinder die Förderschule besuchen, das Schulklima insgesamt besser als Eltern der Regelschulkinder. Sie zeigen sich auch in der Beurteilung der Förderung (89 Prozent) zufriedener als Regelschuleltern (79 Prozent). Im Vergleich der beiden Schulformen fällt auf, dass allerdings ein Drittel der Regelschuleltern feststellt, dass ihr Kind Schwierigkeiten hat, dem Unterricht zu folgen. Diesen Eindruck haben aber auch immerhin 23 Prozent der Förderschuleltern.

Die Bewertung der Regel- und der Förderschule unterscheidet sich deutlich. Eltern, deren Kind die Regelschule besucht, gehen davon aus, dass es dem Kind leichter fällt, am Leben in der Gesellschaft teilzuhaben. Dagegen befürchten sie, dass ihr Kind gesellschaftlich ausgegrenzt wird, wenn es eine Förderschule besucht und nach Abschluss der Förderschule nur schwer einen Beruf findet. Dagegen befürchten Förderschuleltern, dass ihr Kind in einer Regelschule überfordert wäre. Sie möchten dem Kind das Gefühl des permanenten Scheiterns ersparen. Zudem haben sie die Sorge, dass die anderen Kinder aufgrund der Beeinträchtigungen das eigene Kind ausgrenzen könnten.

ELTERN HABEN SEHR UNTERSCHIEDLICHE ERWARTUNGEN AN DIE SCHULE

- *„Die Kinder brauchen ja die Geborgenheit. Dieses Familiäre. Das war dort sofort gegeben. Und jetzt die Gespräche mit den Lehrern.“*
- *„Der Vorteil ist die Gemeinschaft. Dass man nicht ausgegrenzt wird. Auch im späteren Leben, dass man mit dem Normalen klarkommt. In der Grundschule gibt es viele Kinder, die Probleme haben, auch normale.“*
- *„Wenn du nur ein kleineres Problem hast, versuchst du erst mal nicht den Weg der Förderschule zu gehen. Um das nicht im Vorherein alles auszugrenzen.“*

Die Ansprüche der Eltern an die Schule unterscheiden sich sehr stark nach Schweregrad der Beeinträchtigung des Kindes bzw., ob das Kind eine Regel- oder eine Förderschule besucht. Eltern, deren Kind die Förderschule besucht, legen sehr großen Wert auf sonderpädagogisches Lehrpersonal, hohe Aufmerksamkeit der Lehrer und eine entsprechende Betreuung sowie geeignete Lernmittel, die eine individuell auf die Bedarfe des Kindes abgestimmte Förderung und Zuwendung ermöglichen.

Wie die Interviews zeigen, geht es Eltern auch sehr um die individuelle Ansprache und Akzeptanz des Kindes in seiner Andersartigkeit. Wie in den qualitativen Interviews zum Ausdruck kommt, ist es für sie wichtig, dass sich das Kind in der Umgebung, in der es lernen soll, auch wohlfühlt.

Im Gegensatz zu Regelschuleltern messen Eltern, deren Kind die Förderschule besucht, der Förderung in den individuellen Lernzielen und der Akzeptanz des Andersseins des Kindes eine größere Bedeutung zu.

Für Eltern, deren Kind die Regelschule besucht, ist die hohe Aufmerksamkeit des Lehrers sehr wichtig, allerdings weniger ausgeprägt als bei Förderschuleltern. Dagegen spielt der Schulabschluss des Kindes eine wesentlich größere Rolle. Die Eltern erwarten eine bessere Lernleistung und eine individuelle, auf das Kind zugeschnittene Förderung.

Im Vergleich zu Förderschuleltern spielen sonderpädagogisches Lehrpersonal und Barrierefreiheit für Eltern der Regelschulkinder nur eine untergeordnete Rolle für die Förderung ihres Kindes. Allerdings beklagen die Eltern die mangelhafte Ausstattung der Regelschulen mit Lehrpersonal.

- *„Es ist staatlich oder schulisch nicht richtig umgesetzt. Aufgrund des Lehrermangels. Es ist zu wenig da, um das durchzusetzen, was die wollen oder machbar wäre. Das könnte definitiv besser laufen.“*

Alle Eltern wünschen sich einen Schulabschluss für ihr Kind, mehr Lehrer und eine bessere Ausstattung der Schule, um dem Kind besser gerecht werden zu können.

Eltern zeigen sich generell sehr leistungsorientiert und hoffen, dass ihr Kind einen möglichst hohen Schulabschluss erreicht. Lediglich 11 Prozent der Eltern bewerten die Beeinträchtigung als so groß, dass kein Abschluss angestrebt wird. Während Förderschuleltern zu 72 Prozent einen Haupt- oder einen Realschulabschluss anstreben, erwarten Regelschuleltern zu 13 Prozent das Abitur und zu 61 Prozent einen Realschulabschluss. Die Realität zeigt jedoch, dass drei Viertel der Förderschüler die Schule ohne Abschluss verlassen. Trotz hoher Ambitionen für das eigene Kind wird der schulische Werdegang des Kindes begleitet von vielen Unsicherheiten und Ambivalenzen und dem permanenten Ausloten zwischen Förderung und Überforderung. Das wichtige Ziel, das alle Eltern gemeinsam haben, ist die Selbstständigkeit des Kindes und die Erwartung, dass das Kind eine Tätigkeit findet, die ihm später auch Spaß bereitet.

DER ALLTAG DER ELTERN

- *„Das Leben spielt eben anders, als man denkt. Und dann hat man im Hinterkopf, das schlechte Gewissen, dass man sein Kind eh den ganzen Tag vernachlässigt und dann doch mal eher ja sagt, wo man gar nicht von überzeugt ist.“*

Die Beeinträchtigungen des Kindes beeinflussen das Alltagsleben der Familien maßgeblich. Eltern versuchen, den Tagesablauf des Kindes stark zu strukturieren sowie einen festen Rhythmus und Routinen zu geben, um dem Kind Halt und Orientierung zu ermöglichen. Wichtigstes Ziel der Eltern ist, die Selbstständigkeit des Kindes zu erreichen. Daher beobachten sie die Entwicklung des Kindes sehr genau und bemühen sich um eine adäquate Förderung. Allerdings erfahren sie im Alltag immer wieder, wie schwierig es ist, das richtige Förderprogramm, die richtige Kita oder die richtige Schule auszuwählen. Eltern haben das Gefühl damit, aufgrund unzureichender und unübersichtlicher Informationen, alleine gelassen zu werden. Die Informationssuche und die zusätzliche Förderung durch spezielle Institutionen bestimmen ebenso den Alltag wie Zeitengpässe vor allem dann, wenn beide Eltern berufstätig sind bzw. bei Alleinerziehenden die Mutter berufstätig ist.

- *„Das Schlimme ist, dass dieses Kind eigentlich mehr Aufmerksamkeit bräuchte, die ich ihm aus Zeitgründen nicht geben kann. Da sein Vater sich außerstande sieht, Unterhalt zu zahlen, bin ich ganz alleine für alles zuständig.“*

Hinzu kommen häufig finanzielle Probleme und ungeklärte Finanzierungen der Hilfsmittel.

- *„Ich kämpfe seit zwei Jahren für ein Fahrrad für R. mit den Krankenkassen. Ich kann es mir nicht leisten. Es kostet 5.000 Euro.“*

Eltern erleben in ihrem Alltag nicht selten Stigmatisierungen oder Diskriminierungen im sozialen Umfeld. Auch die eigene Familie zeigt nicht immer die gewünschte Unterstützung oder das erhoffte Verständnis.

- *„Teils, teils – manche gucken komisch, weil die das nicht nachvollziehen können und manche akzeptieren selber, weil die das in der Familie auch hatten.“*
- *„Das ist für mich keine Inklusion. Mir werden Steine in den Weg gelegt. Mein Kind wird in der Gesellschaft nicht so angenommen, weil es anders ist.“*

- *„Das kommt schon bei Tanten und Onkeln so vor. Die es eben nicht wahrhaben möchten. Kommt schon sehr viel Unverständnis raus.“*

Erschwert wird der Alltag nicht nur dadurch, die notwendige Zeit und Zuwendung für das beeinträchtigte Kind zu haben, sondern diese ebenso den Geschwisterkindern zukommen zu lassen.

Eltern von Kindern mit leichten Beeinträchtigungen, die ihr Kind auf der Regelschule haben, geht es daher vor allem um die Integration und Teilhabe ihres Kindes am „normalen“ Leben. Für die Eltern ist es ein wichtiges Anliegen, dass ihre Kinder nicht die Erfahrung des Scheiterns machen, Erfolge erfahren und in ihrem Anderssein akzeptiert werden.

Die tägliche Bewältigung des Alltags ist für die Familie eine große Herausforderung. Daher sind Eltern auf Entlastung und Unterstützung angewiesen sowie auf das Gefühl, dass ihre Kinder adäquat gefördert werden und die nötige Aufmerksamkeit erhalten, die sie brauchen.

ERWARTUNGEN AN DIE POLITIK

- *„Was soll man da erwarten? Nicht immer nur große Töne spucken. Sondern auch mal die Hintergründe sehen. Die denken, es ist alles so einfach. Dabei ist es gar nicht so einfach. Denen ist gar nicht bewusst, das was viele Einzelne so jeden Tag leisten.“*

Direkt angesprochen auf die Rolle der Politik, spiegelt sich bei den Eltern eine geringe Erwartungshaltung an die Politik wider. Auch Enttäuschung kommt zum Teil deutlich zum Ausdruck.

- *„Die versprechen was und halten doch nicht.“*

Dies hängt zum einen mit der Individualisierung der Behinderung und der täglichen Bewältigung des Alltags sowie auch mit der Marginalisierung der Eltern mit behinderten Kindern zusammen. Sie empfinden sich weit entfernt von einem „normalen“ Alltag. Die Politik ist für sie weit weg von ihren alltäglichen Problemen und Erfahrungen. Zum anderen erleben einige Eltern, dass die Umsetzung der Inklusion unzureichend erfolgt und auf ihrem Rücken ausgetragen wird.

- *„Die [Politik] guckt sich das einfach an und entscheidet von oben. Aber genau hingucken tut keiner, wie es im Alltag umgesetzt wird. Wie funktioniert das überhaupt? Und wenn die Lehrer nicht gefördert werden, wie sollen die denn mit Förderkinder umgehen? Sonderschullehrer, die wussten genau damit umzugehen.“*
- *„Wie kann Inklusion funktionieren, wenn es keiner kann?“*

Für viele Eltern ist die mangelhafte Ausstattung der Schulen mit Lehrpersonal sowie die unzureichende Ausbildung der Lehrer in Inklusionsklassen ein wichtiges Thema. Stundenausfall, auch überforderte Lehrer, Zeitverträge der Lehrer und die sich daraus ergebende mangelnde Perspektive der Lehrer gehören für viele Eltern zur alltäglichen Erfahrung in den Schulen.

- *„Die [Politik] sollte grundsätzlich an der Bildung an sich was tun. Schulen – fängt von Gebäuden an. Lehrpersonal sollte aufgestockt werden. Die Ausfälle ersetzt werden.“*

Um die aktuelle Schulsituation zu verändern, sehen Eltern in der verbesserten Lehrerbildung einen entscheidenden Faktor.

- *„Die Inklusion steht vor der Tür. Und ich muss jetzt zurzeit als angehender Lehrer das nicht lernen?“*

Ebenso wichtig sind den Eltern kleine Klassen als eine wesentliche Grundlage, damit ihre Kinder überhaupt eine geeignete Lernumgebung haben und der Lehrer seine Aufmerksamkeit auf das Kind richten kann. Die Schließung der Schulen aufgrund des demografischen Wandels erleben sowohl Eltern als auch Kinder in manchen Regionen bereits ganz konkret.

- *„Da sollte sich die Politik mal Gedanken machen. Die gehen früh eine Stunde vorher aus dem Haus und sind nach der Schule eine Stunde unterwegs, bis sie zu Hause sind. Wir hatten drei Schulen vor Ort, zwei hat man nach der Wende gleich abgerissen, eine neu gebaut und eine in ein Seniorenheim umgebaut. Im Grunde konzentriert man sich auf die ältere Generation, soll man auch, aber auf welchem Rücken wird es ausgetragen, nur auf den Kindern.“*

Was in den qualitativen Interviews immer wieder zum Ausdruck kommt, ist das Anliegen der Eltern, der Vielfalt der Beeinträchtigungen durch mehr Flexibilität besser gerecht zu werden.

- *„Es gibt so viele verschiedene Beeinträchtigungen. Und in Deutschland ist gar nichts individuell. Es ist ein Kamm. Da wird alles drüber geschoren. Die Politik, die dahinter steht, das ist das, was man immer wieder hört: Es geht nicht, funktioniert nicht, können wir nicht. Das ist diese Starre.“*

Die individuelle Situation des Kindes verlangt aus Sicht vieler Eltern auch individuelle Lösungen im Alltag und in der Schule. Das kann nur gelingen, wenn Kinder mit Beeinträchtigungen stärker als bisher in den Fokus der Bildungspolitik kommen und Schule vielfältige Maßnahmen ermöglicht.

- *„Dass die Politik mehr als bisher auf die Kinder guckt.“*

*Christine Henry-Huthmacher
Kordinatorin für Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik
Hauptabteilung Politik und Beratung
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.*

1| *Alle Zitate sind den qualitativen Interviews entnommen. Vgl. Kapitel 2 „Fragestellung und Methode“.*

1. ZUSAMMENFASSUNG

Unter der Leitfrage: „Was ist die beste Schule für mein Kind“ wurden Eltern befragt, die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben. Mit einem Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden wurden Einstellungen, Bedürfnisse, Einschätzungen und Wünsche der Eltern erfragt.

Trotz einer grundsätzlichen Befürwortung gibt es auch Skepsis gegenüber dem gemeinsamen Lernen, nämlich dann, wenn es um das eigene Kind geht. Eltern, deren Kinder nur eine geringe oder eine körperliche Beeinträchtigung haben, haben kaum Einwände gegen gemeinsames Lernen. Ist die Beeinträchtigung des Kindes hingegen erheblich, vor allem bei sozial-emotionalen und geistigen Beeinträchtigungen, möchten Eltern eher nicht, dass ihr Kind in die Regelschule geht. Ohne das Ausmaß der Beeinträchtigung direkt gemessen zu haben, ergibt sich in den Schilderungen der Eltern schon ein Unterschied: Förderschulkinder haben mehr Förderschwerpunkte als Regelschulkinder.

Der Begriff „Inklusion“ ist aufgrund seiner geringen Bekanntheit schwierig. Eltern verstehen häufig nicht, was damit gemeint ist. Der Begriff „gemeinsames Lernen“ ist hingegen geläufig.

Die Eltern sind mit der Wahl der jeweiligen Schulform überwiegend zufrieden. Allerdings unterscheiden sich die Motive der Eltern. Für Eltern mit Kindern in einer Regelschule steht die gesellschaftliche Integration im Mittelpunkt. Eltern mit Kindern in einer Förderschule ist es wichtig, dass das Kind nicht das Gefühl des Scheiterns erlebt. Auch Sorgen um Ausgrenzungen und Zurückweisungen beschäftigt die Eltern. Die unterschiedlichen Aspekte des Förderns spielen für diese Eltern eine große Rolle.

Beide Elterngruppen wünschen sich, dass ihr Kind einen Schulabschluss erreicht. Doch weicht die Erwartung der Förderschuleltern von der Realität ab, da dort etwa drei Viertel der Schüler ohne Abschluss bleiben. Die Eltern sind insgesamt sehr leistungsorientiert.

Generell zeigt sich eine große Zufriedenheit sowohl mit den Förder- als auch mit den Regelschulen. Doch sind im Vorfeld bei der Suche nach der richtigen Schule Schwierigkeiten sichtbar. Hier fühlen sich Eltern häufig allein gelassen und überfordert.

Die Situation der Kinder auf der Regelschule wird positiv bewertet, was sich u.a. an häufigen Einladungen zu Geburtstagen widerspiegelt. Doch scheinen bei der Förderung noch Engpässe zu bestehen.

Ein zentraler Wunsch der Eltern ist, selbst über die Schule entscheiden zu können. Hier haben Eltern oft schlechte Erfahrungen gemacht. Entweder war eine angemessene Förderung in der Regelschule nicht möglich oder die Förderschule war nicht vorhanden oder zu weit entfernt. Gerade Eltern von Förderschulkindern sehen viele Aspekte vor allem in der Förderschule verwirklicht, die ihnen auch wichtig sind, wie sonderpädagogisches Lehrpersonal, eine Betreuung entsprechend dem Förderbedarf (wie individuelle Lernziele) und auch die Akzeptanz des Andersseins.

Die Studie lässt Zweifel aufkommen, ob das angestrebte Ziel des gemeinsamen Lernens den individuellen Bedürfnissen der Kinder gerecht werden kann. Zu verschieden sind die Anforderungen der Kinder an ihre Ausbildung und Förderung. Auch der Elternwunsch wird in der aktuellen Debatte weitgehend negiert.

2. FRAGESTELLUNG UND METHODE

Die Ratifizierung der UN-Behindertenkonvention wird in Deutschland intensiv im Bereich des Bildungs- und Schulsystems diskutiert. Und wie immer, wenn es um Fragen der Bildungspolitik geht, ist dies ein Schauplatz heftiger Debatten und ideologischer Stellungskriege. Bei der Inklusion geht es hier im Kern um die Frage des (längeren) gemeinsamen Lernens von Schülern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf. Dabei sollen Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf gemeinsam an Regelschulen unterrichtet werden. Eine direkte Schlussfolgerung auf die Schulform ist aus der Behindertenrechtskonvention zwar nicht zu entnehmen, dennoch wird ein Teil der politischen Debatte mit der Verengung geführt, welche Förderschulen auf die Liste der aussterbenden Schularten gesetzt werden könnten. Förderschulen stehen jedoch nicht im Widerspruch zum Ziel der gesellschaftlichen Teilhabe, sondern sie ermöglichen eine individuell angepasste und angemessene Förderung.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung möchte mit ihrer Studie zur Inklusion das Terrain der politischen Auseinandersetzungen verlassen und eine bislang wenig beachtete Gruppe in den Fokus rücken: Im Mittelpunkt der Studie stehen Eltern, die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben. Hier stehen deren Erwartungen, Hoffnungen, Probleme und Wünsche im Vordergrund.

Hierzu hat die Konrad-Adenauer-Stiftung Eltern 2014 befragt. Die Umfrage kann keine Repräsentativität im statistischen Sinne erreichen. Hierzu müssten statistische Angaben über die Sozialstruktur der Eltern vorliegen, was jedoch nirgends erfasst wird. Wo es keine Angaben über die Grundgesamtheit – also die Eltern – gibt, kann auch keine Repräsentativität entstehen. Kurzum: Niemand weiß, wer die Eltern sind, die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben.

Dennoch sind die Ergebnisse der quantitativen Umfrage belastbar und liefern Einblicke in die Lebenssituation und Einstellungen der betroffenen Eltern. Durch

die qualitativen Interviews sollte zudem ein Blick in den Alltag der Eltern möglich werden, die Fragen vertieft und damit die individuelle Lebenssituation erfasst werden. Wir möchten herausfinden, was sich Eltern für ihre Kinder wünschen, welche schulischen und gesellschaftlichen Schwierigkeiten sie haben, wie sie den schulischen Alltag und die Schulausbildung bewerten. Dabei wurde ein weiterer Schwerpunkt auf die Bewertung der Inklusion gesetzt. Es geht um Eltern, die versuchen, ihrem Kind die bestmögliche Ausbildung und den besten Start ins Leben zu ermöglichen. Welche Hürden und Probleme sie dabei zu meistern haben, welche Hilfe und Unterstützung sie erhalten, ob sie noch Wahlfreiheit haben und wie sie ihren Alltag meistern, haben uns die Eltern in Tiefeninterviews geschildert.

Durch die Ergebnisse soll ein Beitrag zur Versachlichung der zum Teil auch emotional geführten Debatte geleistet werden.

Ausgewählt wurden Eltern (unabhängig von der Familienform), deren Kinder einen diagnostizierten sonderpädagogischen Förderbedarf haben. Ziel war es, Eltern zu befragen, deren Kinder in der Primarstufe entweder an einer Förder- oder einer Regelschule unterrichtet werden. Neben der hälftigen Quotierung¹ nach Schulform wurde noch nach Niensengebiet, Staatsangehörigkeit und Bildungsabschluss quotiert. Bei den Bildungsabschlüssen konnten die Vorgaben nicht erreicht werden. Eltern mit höheren Bildungsabschlüssen wurden seltener erreicht als Eltern mit einem niedrigen und mittleren Bildungsniveau. So haben 14 Prozent der befragten Eltern ein höheres Bildungsniveau. Auch wenn es keine Angaben über die Grundgesamtheit der Eltern gibt, scheint dies eine unterdurchschnittliche Verteilung zu sein, die sich aus dem Umfragedesign nicht erklären lässt. Allerdings zeigen sich bei einigen Daten im Bereich der sonderpädagogischen Förderung ungewöhnliche Verteilungen oder Asymmetrien: In Mecklenburg-Vorpommern werden mehr als 10 Prozent der Kinder als förderwürdig eingestuft; in Rheinland-Pfalz oder Niedersachsen unter 5 Prozent.

In der Studie wurde ein Methodenmix angewandt. Es wurden computergestützte persönliche Interviews sowie leitfadengestützte vertiefende qualitative Interviews durchgeführt. Insgesamt wurden 304 Interviews anhand eines standardisierten Fragebogens und 30 Tiefeninterviews durchgeführt. Die Teilnehmer für die Tiefeninterviews wurden aus dem Personenkreis rekrutiert, der an der standardisierten Befragung teilgenommen hatte. Die Interviewer rekrutierten vor Ort die Teilnehmer entsprechend dem Quotenplan.

Die gesamte Feldarbeit lag bei Ipsos Public Affairs. Die quantitative Befragung fand im Zeitraum vom 17. Oktober bis zum 27. November 2014 statt. Die qualitativen Interviews wurden zwischen dem 29. Oktober und 27. November 2014 durchgeführt. Die Ergebnisse der qualitativen und der quantitativen Befragung werden gemeinsam dargestellt.

Ein kurzer Überblick verschiedener Autoren zum Thema Inklusion findet sich in der Zweimonatsschrift *Die Politische Meinung*.² Es gibt einige Elternstudien³, die sich mit anderen Fragestellungen befassen. In einer Studie der Bertelsmann Stiftung wird die positive Einstellung der Eltern gegenüber Inklusion ebenso festgestellt wie die Skepsis gegenüber inkludiertem Unterricht bei Kindern mit geistiger Behinderung.⁴ Umfragen von Lehrern sind ebenfalls dokumentiert. Den Fokus auf die Kinder richten andere Forscher, so zum Beispiel die Bielefelder Längsschnittstudie.⁵ Ähnliche Schwerpunkte finden sich auch bei der Bertelsmann Stiftung.⁶ Andere setzen einen allgemeineren Fokus auf die gesellschaftliche Teilhabe.⁷ Der Frage, wo Kinder besser lernen, an der Regel- oder der Förderschule, geht eine systematische Untersuchung der Daten des bundesweiten Ländervergleichs vom Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) nach. Sie kommen zu einer positiven Beziehung von Regelschule und Lernerfolg, schränken ihre Daten jedoch dahingehend ein, dass der Schweregrad der Beeinträchtigung nicht erhoben wurde. Daher bezieht sich die Stichprobe überwiegend auf Kinder mit geringeren Beeinträchtigungen.⁸ In einer anderen Studie wird herausgearbeitet, dass die Schwere der Beeinträchtigung die Schulwahl determiniert: „Die Tendenz zu integrativen Schulen sank mit der Schwere der Beeinträchtigung“.⁹ Hauptdatenquelle sind die Publikationen der Kultusministerkonferenz.¹⁰ Ein kurzer Überblick zu der vielfältigen Literatur findet sich in der Fußnote 11.¹¹

- 1| *Geschlecht, Migrationshintergrund, besuchte Schulform des Kindes, Zufriedenheit mit der Schule, Bildungsabschluss der Eltern, Schichtzugehörigkeit, Art des Förderbedarfs, Klassenstufe, Bundesland.*
- 2| *Die Politische Meinung*, Nr. 525, März/April 2014, S. 13-70.

- 3| Frank J. Müller, *Integrative Grundschulen aus Sicht der Eltern – auf dem Weg zur Inklusion? Eine qualitative/quantitative Erhebung zur Elternzufriedenheit*, Bad Heilbrunn 2013; Ulf Preuss-Lausitz, *Erfahrungen fördern Akzeptanz. Elternmeinungen zur gemeinsamen Erziehung*, in: Peter Heyer, Ulf Preuss-Lausitz, Jutta Schöler, *„Behinderte sind doch Kinder wie wir!“*. Gemeinsame Erziehung in einem neuen Bundesland, Berlin 1997, S. 151-170.
- 4| Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Wie Eltern Inklusion sehen: Erfahrungen und Einschätzungen. Ergebnisse einer repräsentativen Elternumfrage*, <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/wie-eltern-inklusion-sehen-erfahrungen-und-einschaetzungen>, 7. Juli 2015.
- 5| BilieF – Bielefelder Längsschnittstudie um Lernen in inklusiven und exklusiven Förderarrangements, vgl. <http://uni-bielefeld.de/inklusion/> (12.6.2015); Hans Wocken, *Andere Länder, andere Schüler? Vergleichende Untersuchungen von Förderschülern in den Bundesländern Brandenburg, Hamburg und Niedersachsen (Forschungsbericht)*, o.O. 2005.
- 6| Bertelsmann Stiftung, *Institut für Schulentwicklungsforschung der Technischen Universität Dortmund, Institut für Erziehungswissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hrsg.), Chancenspiegel 2014, Regionale Disparitäten in der Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Schulsysteme*, Gütersloh 2014; Klaus Klemm, *Sonderweg Förderschulen: Hoher Einsatz, wenig Perspektiven. Eine Studie zu den Ausgaben und zur Wirksamkeit von Förderschulen in Deutschland*, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2010.
- 7| *Gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V., o.O., Daten aus 2014.*
- 8| Aleksander Kocaj, Poldi Kuhl, Anna J. Kroth, Hans Anand Pant, Petra Stanat, *Wo lernen Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf besser? Ein Vergleich schulischer Kompetenzen zwischen Regel- und Förderschulen in der Primarstufe*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 2014, S. 165-191.
- 9| Harald Bode, Viola Hirner, *Kinder mit Lernstörungen und Behinderungen in integrativen Schulen oder in Sonderschulen? Die Sichtweise von Eltern und Fachleuten*, in: *Rapid Communication*, 57, 2013, S. 57-63.
- 10| *Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 202 – Februar 2014, Sonderpädagogische Förderung in Schulen 2003 bis 2012*, Berlin 2014.
- 11| Christian Huber, *Gemeinsam einsam? – Soziale Integration von Schülern mit Sonderpädagogischem Förderbedarf im Gemeinsamen Unterricht*, in: *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 60. Jahrgang, 07/2009, 242-248; Ulf Preuss-Lausitz, *Integrationsforschung. Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven*, in: Hans Eberwein (Hrsg.), *Handbuch der Integrationspädagogik. Kinder mit und ohne Beeinträchtigung lernen gemeinsam*, 7. Auflage, Weinheim/Basel 2009, S. 458-470; Anette Hausotter, *Integration und Inklusion in Europa*, in: Hans Eberwein, Johannes Mand (Hrsg.), *Integration konkret. Begründung, didaktische Konzepte, inklusive Praxis*, Bad Heilbrunn 2008, S. 75-91; Hans Eberwein, Johannes Mand (Hrsg.), *Integration konkret. Begründung, didaktische Konzepte, inklusive Praxis*, Bad Heilbrunn 2008, S. 75-91; Hans Wocken, *Fördert Förderschule? Eine empirische Rundreise durch Schulen für „optimale Förderung“*, in: Irene Demmer-Dieckmann, Annette Textor (Hrsg.), *Integrationsforschung und Bildungspolitik im Dialog*, Bad Heilbrunn 2007, S. 35-59; Christian Huber, *Soziale Integration in der Schule?! Eine empirische Untersuchung zur sozialen Integration von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Gemeinsamen Unterricht*, Tectum, Marburg, Zugleich Köln Universität 2006, Dissertation.

3. SONDERPÄDAGOGISCHER FÖRDERBEDARF: DATEN

Im Jahr 2012¹ wurden 494.744 Schüler mit einer sonderpädagogischen Förderung unterrichtet; davon 355.100 Schülerinnen und Schüler in einer Förderschule.

Der Anteil aller Schüler in allgemeinen und Förderschulen mit sonderpädagogischer Förderung beträgt 6,6 Prozent. Gegenüber 2003 ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischer Förderung um einen Prozentpunkt gestiegen.

Jeweils ca. 40 Prozent der sonderpädagogischen Förderungen entfallen auf die Beeinträchtigung Lernen, 16 Prozent auf die geistige Entwicklung und 14 Prozent auf die emotionale und soziale Entwicklung. Andere Förderschwerpunkte wie Sehen, Kranke und „Lernen, Sprache, emotionale und soziale Entwicklung“ sind hingegen sehr selten.

Je nach Förderschwerpunkt variiert der Anteil derjenigen, die in eine Förderschule gehen, beträchtlich. Schüler mit den Förderschwerpunkten „Kranke“, „geistige Entwicklung“ sowie in der Einordnung „Förderschwerpunkt übergreifen bzw. ohne Zuordnung“ gehen fast ausschließlich in eine Förderschule. Bei den anderen Förderschwerpunkten liegt der Anteil deutlich darunter. So geht etwa die Hälfte der Kinder mit dem Förderschwerpunkt „emotionale und soziale Entwick-

lung“ in eine Förderschule. Von den Kindern mit den Förderschwerpunkten LSE, geistige Entwicklung, Kranke und nicht zuordenbare Förderschwerpunkte besuchen fast alle eine Förderschule.

Von Integrationsschülern haben 43,8 Prozent den Förderschwerpunkt „Lernen“, 23,8 Prozent den Förderschwerpunkt „emotionale und soziale Entwicklung“ und 14,5 Prozent den Förderschwerpunkt „Sprache“. Alle anderen Förderschwerpunkte spielen so gut wie keine Rolle.

Nur ein geringer Teil der Absolventen einer Förderschule erreicht einen Abschluss. 2012 erreichten 24,6 Prozent einen Hauptschulabschluss, 2,7 Prozent einen mittleren Abschluss und 0,2 Prozent die Hochschulreife. 72,5 Prozent verlassen die Schule ohne Abschluss.

2012 betrug der Anteil an ausländischen Förderschülern 11,3 Prozent. Der Anteil von ausländischen Förderschülern ist in der Statistik zurückgegangen. Ursache dürfte jedoch das neue Staatsbürgerschaftsrecht sein. Seit 2000 erhalten in Deutschland geborene Kinder bei der Geburt die deutsche Staatsbürgerschaft.² Daten darüber, wie hoch der Anteil von Deutschen mit Migrationshintergrund an Förderschulen ist, sind nicht erhoben.

- 1| *Alle folgenden Angaben sind entnommen aus: Sonderpädagogische Förderung in Schulen 2003 bis 2012, in: Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 202, Februar 2014.*
- 2| *Wenn die Eltern Ausländer sind, seit acht Jahren in Deutschland leben und ein unbefristetes Aufenthaltsrecht besitzen.*

Förderschwerpunkt	Alle Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischer Förderung und Förderquoten nach Förderschwerpunkten 2012		Nur Schülerinnen und Schüler in Förderschulen und Förderschulbesuchsquoten nach Förderschwerpunkten 2012	
	Schüler - Anzahl -	Förderquote - in % -	Schüler - Anzahl -	Förderschulbesuchsquote - in % -
Lernen	197.475	39,9	136.351	69,0
Sehen	7.341	1,5	4.798	65,4
Hören	17.240	3,5	10.909	63,3
Sprache	54.604	11,0	34.298	62,8
Körperliche und motorische Entwicklung	33.574	6,8	24.710	73,6
Geistige Entwicklung	79.500	16,1	74.188	93,3
Emotionale und soziale Entwicklung	70.534	14,3	37.341	52,9
Förderschwerpunkt übergreifend bzw. ohne Zuordnung	13.438	2,7	12.276	91,4
Lernen, Sprache, emotionale und soziale Entwicklung (LSE)	9.526	1,9	9.526	100,00
Kranke	11.512	2,3	10.742	93,3
Insgesamt	494.744	100,0	355.139	71,8

Quelle: Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Sonderpädagogische Förderung in Schulen 2003 bis 2012; eigene Berechnung

4. INKLUSION IN DER SCHULE UND GESELLSCHAFT

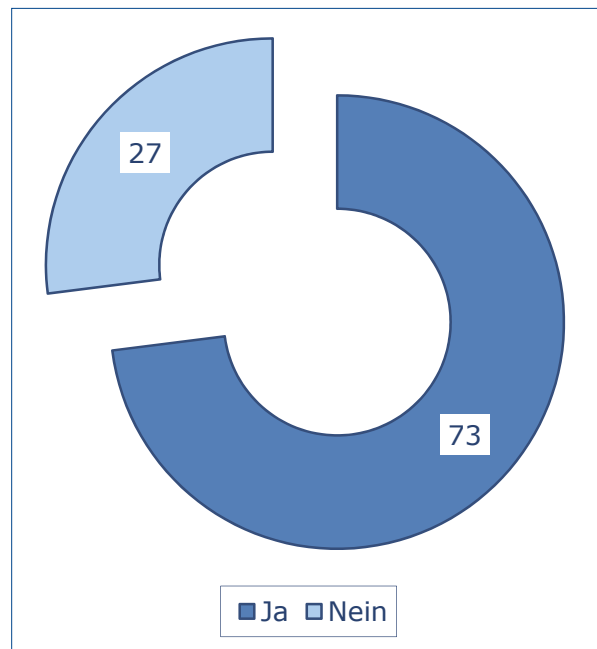
Die absolute Mehrheit der Eltern (73 Prozent) hat in den Medien etwas von dem Begriff „gemeinsames Lernen“ gehört. Vor allem Eltern mit einem hohen Schulabschluss (86 Prozent) behaupten das von sich. Eltern mit niedrigem Bildungsniveau ist die Debatte zwar überwiegend bekannt (61 Prozent), doch ist hier der Anteil eher niedrig.

Während der Begriff „gemeinsames Lernen“ noch über eine gewisse Popularität verfügt, ist der Begriff „Inklusion“ jenseits der Wahrnehmung der Eltern. Gerade einmal 26 Prozent geben an, sich mit dem Thema auszukennen. 39 Prozent haben entweder noch nie etwas von dem Begriff gehört oder können sich darunter nichts vorstellen. Da bei „Wissensfragen“ Befragte erfahrungsgemäß ungern zugeben, kenntnislos zu sein, dürfte tatsächlich kaum jemand etwas mit diesem Begriff anfangen können, obwohl es sich bei den Eltern um Betroffene handelt. Dass Inklusion ein elitärer Begriff ist, zeigt sich daran, dass von den Eltern mit einem hohen Bildungsniveau 54 Prozent angeben, sich mit dem Thema auszukennen. Von den Eltern mit einem niedrigen Bildungsniveau sagen dies nur 13 Prozent.

In den qualitativen Interviews wurde gerne nur mit „nein“ geantwortet, wurde nach dem Bekanntheitsgrad des Konzepts der Inklusion gefragt.

Begriff „Gemeinsames Lernen“

Und haben Sie in letzter Zeit im Radio, Fernsehen oder in der Zeitung etwas über das Thema „Gemeinsames Lernen“ gehört, gesehen oder gelesen?

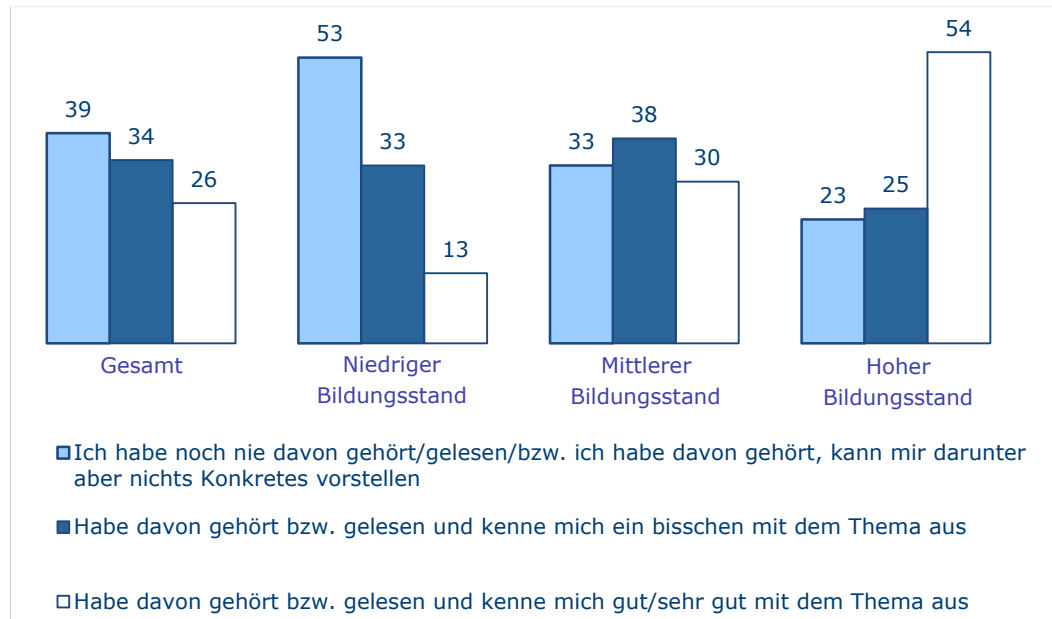


Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung

Für die Eltern liegen die Vorteile des gemeinsamen Lernens vor allem darin, dass sie vermuten, die Kinder würden einer geringeren gesellschaftlichen Ausgrenzung ausgesetzt. Dies sehen 63 Prozent der Eltern so. Jeweils etwa gut die Hälfte erwartet für ihr Kind eine bessere Lernleistung und individuelle Förderpläne. Eltern, deren Kinder auf eine Regelschule gehen, betonen die sozialen Aspekte sehr stark. Etwa die Hälfte sieht einen Vorteil bei Freundschaften der Kinder. Bei Eltern, deren Kinder in Förderschulen gehen, wird dieser Vorteil eher nicht gesehen.

Kenntnisse über die Inklusionsthematik

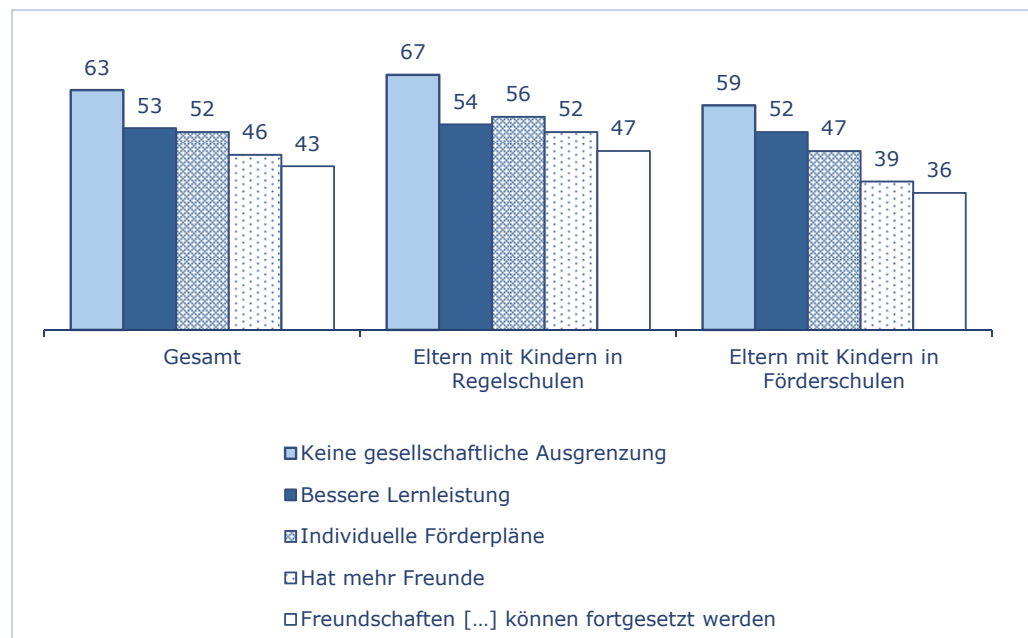
Haben Sie schon einmal von dem Begriff „Inklusion“ gehört oder gelesen?



Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung

Vorteile gemeinsamen Lernens

Worin sehen Sie die Vorteile gemeinsamen Lernens für Ihr Kind?



Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung

Die Eltern stellen die individuelle Beeinträchtigung ihres Kindes in den Mittelpunkt und bewerten sehr differenziert, welches Sozialverhalten überhaupt möglich ist. So zeichnet sich in den qualitativen Interviews ab, dass einige Kinder, die auf eine Förderschule gehen, aufgrund ihrer Beeinträchtigung weniger

Sozialkontakte aufbauen können. Damit entfällt der soziale Vorteil der Regelschule. In diesen Fällen überwiegen bei den Eltern eindeutig die Vorteile der Förderschule, die diese Kinder bereits besuchen. Der Wunsch nach einem Wechsel in eine Regelschule besteht hier nicht.

- *„Geht sie denn auch mal auf Kindergeburtstage?“
„Nee. Weil sie das aber vom Intellekt nicht versteht. Sie findet es zwar toll, aber sie findet es auch schon toll, wenn man mit ihr sonst wo hingeht. Ich könnte auch nicht sagen, dass sie spezifisch Freunde hat.“*
- *„Oder ist sie auch mit Kindern unterwegs, die ganz normal in eine andere Schule gehen?“
„Normale Kinder sind auch da. Aber mit denen gibt sie sich eher weniger ab.“ Frage: „Wieso das?“
„Weil die schlauer sind als sie und das gefällt ihr da irgendwo nicht.“ Frage: „Wie fühlt sie sich dann da?“ „Denke mal, erniedrigend. Bisschen traurig, weil die alles besser können und sie hinterher hinkt.“*
- *„Wäre es eine Alternative, Ihre Tochter auf so eine Schule zu schicken, wo die gemeinsam lernen?“
„Nee, würde die lieber in der Schule lassen. Da ist sie unter ihresgleichen und ja ... verstehen sich auch besser. Und wenn die da reingehen würde, würde die wegrennen.“*

5. GRAD DER BEEINTRÄCHTIGUNG BESTIMMT SCHULPRÄFERENZ

Die Eltern, deren Kinder auf eine Regelschule gehen, sehen zu 76 Prozent Vorteile für ihr Kind, nur 9 Prozent sehen Nachteile. In den Schilderungen der Eltern wird deutlich, dass sie stark zwischen geistigen und körperlichen Einschränkungen unterscheiden. In den Fällen, bei denen die geistige und intellektuelle Beeinträchtigung des eigenen Kindes als schwach gewertet wird oder lediglich eine körperliche Einschränkung vorhanden ist, wird der Regelschule der Vorzug gegeben. Da der Leistungswille der Eltern sehr hoch ist, besteht die Befürchtung, dass die Kinder sonst „nur mitgeschleppt“ werden, wenn sie dem Unterrichtsniveau nicht folgen können. Da die Regelschulkinder aber solche starken Beeinträchtigungen in der Regel nicht haben, fällt das Urteil der Eltern positiv aus.

Anders urteilen Eltern bei starken Beeinträchtigungen des Kindes. Wenn die Kinder dem „normalen“ Unterricht kaum folgen können oder auffällige Verhaltensweisen zeigen, gilt die Förderschule als geeigneter.

Der Erfolg von Inklusion hängt damit auch von der Schwere der Beeinträchtigung ab. Je spezieller die Anforderungen an den Förderbedarf sind, desto eher wird Inklusion kritisch bewertet.

■ *„In der Grundschule geht es noch. Es kommt auch immer auf die Behinderung an. Für mich immer die Frage, wo liegt der Förderbedarf. Weil, ich gehe auf die K. zurück, die auf der Gesamtschule ist und in der Inklusionsklasse ist. Da ist die E., das ist das Mädels mit Downsyndrom. Man gibt sich ganz viel Mühe. Aber ... mal klappt es wunderbar mit den anderen Mädels. Aber der Rest will nichts mit E. was zu tun haben. Die Mädels sind alle 12-13 und die haben alle ganz was anderes im Kopf als E. Es tut mir so leid für das Kind. [...]“*

■ *„Nein, kann man nicht. Kommt auf die Behinderung an. Meine älteste Tochter, die wird dieses Jahr 26. Die ist damals eingeschult worden mit einer Sprachverzögerung. Die ist auf eine Sprachheilschule gekommen. Das war die Grundschule. Danach kam sie auf die Sprachbehindertenschule, das war die weiterführende Schule. Unser Sohn ist drei Jahre jünger wie meine älteste Tochter und man sagte mir immer, die wird nach den Kriterien der Hauptschule lernen. Wir haben immer gesagt, das kann nicht sein. Irgendwann war meine Tochter im 8. Schuljahr und mein Sohn im 5. Schuljahr. Und die Dinge, die mein Sohn im 5. machte, konnte meine Tochter in der 8. nicht. Da waren Welten zwischen. Lange Zeit haben wir uns mit dem Lehrer auseinandergesetzt. Haben dann ein Schulgutachten in Auftrag gegeben. Was die Schule erst verweigert hatte und ich mich dann ans Gesundheitsamt gewandt hatte. Wir haben sogar noch gedroht, mein Kind nicht mehr in die Schule zu schicken, wenn kein Schulgutachten erstellt wird. Und dann hat man festgestellt, dass sie einen niedrigen IQ hatte – 76 kam da raus. Dann haben wir alles dran gesetzt, dass sie auf die Lernbehindertenschule kam. Und da hat sie unwahrscheinlich super aufgeholt. Die ist ja richtig abgedreht [...] war ja immer schwer an der Grenze gewesen. Immer schwer überfordert gewesen an der Schule. Ist zuhause schwer abgedreht. Abreagiert. Ist auf der Lernbehindertenschule gewesen. Hat da wahn-sinnig viel gelernt. Und ganz am Schluss hat sie die Lernbehindertenschule mit Hauptschulabschluss verlassen. Das hatte sie auch mal mit Schönschreiben. War auch nicht ausbildungsfähig gewesen, aufgrund, dass sie alles nicht verstanden hatte und dann war sie schon 18 oder 19 – ist dann stationär hier in die Uniklinik gegangen. Hat man IQ-Test gemacht und alles und sie sogar noch runter gestuft auf 67. Sie ist dann in die Werkstatt gekommen, für Menschen mit geistiger Behinderung. Und die hat sich ihr Leben lang durch die Schule gequält.“ (Sohn geht auf die Regelschule, Schilderung des Schicksals der Tochter)*

- *„Ich denke, das ist abhängig von dem Förderbedarf des Kindes. Also, bei körperlich Behinderten ist es überhaupt keine Frage. Dass ein körperlich behindertes Kind in eine normale Regelklasse gehen kann. Wenn es geistig dem Stoff folgen kann. Ansonsten ist es immer abhängig von dem eigenen Kind.“*
 - *„Zum Beispiel, wenn die geistig behindert sind. Ich sehe es ja bei meiner Tochter. Ich kann es vergleichen mit meiner Freundin, die hat auch zwei Kinder – die Tochter ist acht und die ist ganz anders. Und ich kenne es auch von meinem Sohn. Der ist nicht überintelligent, aber sehr gut in der Schule. Der ist ganz ruhig. Der ist das komplette Gegenteil von L. Ganz, ganz anders. Und wenn ich die miteinander vergleiche – das ist wie Katz und Maus. Geht gar nicht. Kann man nicht.“*
 - *„Ja. Z.B. für Körperbehinderte in unserer Schule finde ich das hervorragend. Die haben ja überhaupt keinen Förderbedarf an sich. Da ist dann jemand da, der denen hilft, auf Toilette zu gehen oder einen Rollstuhl oder die Krücken. Das machen die anderen Kinder auch schon selber. Oder die bringen den dann zum Schulbus. Das ist dann schon eher eine Auszeichnung, wenn man das darf, wenn man schon die Verantwortung übernehmen kann. In unserem Fall überlege ich, ich würde P. da gerne noch ein Jahr länger lassen, weil er es auch so kennt und ihn dann emotional drauf vorbereiten, aber ich glaube, danach wird es nicht anders gehen.“*
 - *„Da bin ich mir nicht ganz sicher. Das klingt vielleicht blöde, aber wenn da Kinder sind, die total spastisch sind, das weiß ich eben auch nicht, ob die vielleicht in einer kleineren Umgebung – das klingt vielleicht doof, ausgrenzend – dass man die vielleicht so lieber noch betreut. Oder einen hat, der 1:1 ist. Ich bin mir da nicht so ganz sicher. Es gibt ja auch Kinder, die sich gar nicht bewegen können und nur auf dem Rücken liegen und dann Haltestellung brauchen und ein ganz anderes Lernniveau haben, das weiß ich nicht, ob man da nicht doch sagen müsste, da müsste es noch spezielle Schulen geben, wo man speziell auch mit den Fahrzeugen ausgerichtet ist. Die müssen auch bestimmte technische Dinge haben bei ganz schweren Fällen. Wo das vielleicht dann noch sinnvoller wäre. Oder die Förderschulen besser noch auszubauen, das könnte man auch machen. Aber tendenziell glaube ich, findet es jeder besser, wenn man so ein Kind hat, dass es einen normalen Alltag hat und nicht abgegrenzt wird.“*
 - *„Dann sollte man dem Kind anderen Förderbedarf geben. Es bringt ja auch nichts, wenn man das Kind komplett stur durchschleift. Sehe ich ja bei J. [...] – die wäre komplett abgesackt.“*
 - *„Die Regelschule ist definitiv besser, gerade für körperbehinderte Kinder, die einigermaßen geistig fähig sind im Schulunterricht mitzukommen, es ist einfach positiv für die Kinder. Die lernen auch mit anderen Kindern ohne Behinderung klarzukommen, das ist auch wichtig. Dass auch Kinder mit Behinderung andere Kinder akzeptieren, weil es ist ja nicht nur umgekehrt.“*
- Unabhängig von der Inklusion innerhalb der Schule berichten Eltern auch immer wieder von der gesellschaftlichen Ausgrenzung, die sie tagtäglich erleben und nicht nur von anderen Kindern, sondern die von Eltern „normaler“ Kinder ausgeht. Auch innerhalb der Familie erleben die Eltern Ablehnung oder Unverständnis. Einige Eltern stoßen nicht nur in ihrer Umwelt auf Ablehnung. Auch Lehrer stehen im Verdacht, dass sie den beeinträchtigten Kindern gegenüber Vorurteile hegen.
- *„Die Umwelt reagiert nicht immer passend. Das Problem bei meinem Sohn ist ja, dass man es ihm nicht ansieht. Das heißt, es ist wie was im Kopf, was nicht stimmt und man kann es nicht sehen. Manchmal dachte ich schon, es wäre so einfach, ein blindes Kind zu haben. Man sieht, es sieht nichts. Es hat einen Stock oder Armbinde und man sieht es und dann ist es klar für die anderen Menschen. Das ist halt das Problem an Regelschulen, das ich mir nicht vorstellen kann, dass dort das Personal genug geschult ist, um einfach das zu akzeptieren.“*
 - *„Ablehnung habe ich in meinem privaten Umkreis [...] ich will jetzt gar nicht sagen, dass es böse gemeinte Ablehnung ist. Es fängt bei der Familie an. Ich glaube, die merken es zum Teil gar nicht. P. hat noch das Problem, dass er einen extremen Speichelfluss hat, weil er den Mund nicht richtig schließt. Er vergisst es. Hat die Motorik einfach nicht dafür. Deswegen macht er auch die Logopädie. Und dann kommen immer so Seitenhiebe „P., sabbere mir nicht das Sofa voll“. „P., sabbere mich nicht an.“ Es ist wahrscheinlich gar nicht böse gemeint. Es ist auch unangenehm, ich selber sage das ja auch „P., schlucke deine Spucke runter. Ich mag es nicht, wenn du mich anspuckst.“ Es ist ja nichts anderes als spucken. Nicht böswillig gemeint. Das ist so eine Ablehnungshaltung.“*

- *„Bei meinem Vater, in dessen Fußstapfen ich auch getreten bin von wegen Latein und Akademiker [...] Mein Vater, der hat es natürlich [...] für den ist Hauptschule schon ja – LACHT – ein Schritt in die falsche Richtung, so nach dem Motto. Für ihn wäre es der absolute Weltuntergang, wenn ich sagen würde, der Junge geht jetzt in eine Förderschule. Oder in eine spezielle Einrichtung für ADHS-Kinder. Nicht, dass ich es im Alltag spüren würde, aber ich glaube, das wäre für ihn nichts. Die Reihe geht nicht so weiter. Dass wir alle Akademiker oder Abiturienten sind.“*
- *„Inzwischen gehe ich ein bisschen relaxter damit um, wo ich sage, ok, das sind halt Menschen, die nicht nachdenken. Aber es ist natürlich ganz schön heftig. Wenn sie mir einen Grund geben kann, warum das so ist, dann würde ich das vielleicht noch verstehen. Wenn sie sagen würde: „Ich kann damit nicht umgehen.“ – ist vielleicht noch eine andere Geschichte, aber zu sagen: „Mein Kind soll nicht mit behinderten Kindern spielen.“ – ist schon Ignoranz hoch 3.“*
- *„Der Englischlehrer. Nicht zu hoch, sondern, wenn Arbeiten schlecht ausfallen, dann kommt: „Du hast nicht gelernt, du hast nicht geübt.“ „Du hast dir keine Mühe gegeben.“ Was in dem Fall völlig kontraproduktiv ist. Nicht nur bei meinem Sohn, sondern auch bei anderen Mitschülern.“*
- *„Und dass da die Emotionen ganz anders sind als bei den gesunden Kindern, das sehen die Lehrer nicht.“*
- *„Meine Tochter wäre für eine Regelschule nicht tragbar gewesen. Für alle nicht. Die hätte den Unterricht schon blockiert, schon mit ihrem Verhalten. [...] Man muss einfach auch an die anderen Kinder denken. Nicht nur an die Förderkinder denken. Vor allem an die Regelkinder denken, weil man denen den Unterricht ja blockiert. Man kann nicht immer nur Rücksicht nehmen. Und in der heutigen Zeit sind wir in einer schnellebigen Zeit. Turbo-Abi und so. Immer mehr lernen, immer mehr wissen und wenn dann solche Kinder immer wieder den Unterricht blockieren, wie soll das gehen? Das sage ich als Mutter einer blockierenden Tochter.“*
- *„Da war sie auch mal eingeladen (gemeint ist ein Kindergeburtstag). Da waren dann auch normale Kinder. Aber das habe ich nicht gemacht, weil ich dachte, L. ist zu unberechenbar.“*
- *„Ich finde dann, bevor die da dann überlastet sind und überhaupt keine positiven Erfahrungen machen, dann lieber in die Förderschule, wo die denn auch positive Erfahrungen machen. Dann macht das Lernen auch gleich viel mehr Spaß. Der Kleine würde in der Regelschule nur untergehen. Daher bringt es nichts, den da reinzusetzen und ihn dann sowieso umsetzen müssen, weil er nicht mehr hinterher kommt. Daher habe gleich für mich entschieden, dass er gleich in die Förderschule kommt.“*
- *„Ganz einfach: „Kannst du mir bitte mal deine Schmutzwäsche runter bringen und danach machst du den Trockner aus.“ Zwei Sachen gleichzeitig ist stellenweise eine Katastrophe. Ich fange jetzt schon an und sage zu ihr: „Was habe ich dir gerade gesagt?“ und dann verdreht sie die Augen und meint: „Mama, nicht schon wieder“ und ich sage dann: „Was habe ich dir gerade gesagt?“ – „äh, ich soll den Trockner ausmachen“. „Und davor?“ „Weiß ich nicht.“ Man muss wirklich ständig hinterher sein. [...] Hatte sie zurückstellen lassen, dass sie die 2. Klasse nochmal macht. Weil sie auch Probleme hatte in Mathe. Deutsch ist schon besser geworden. Aber Mathe ist immer noch ein Problem. Zahlen über 20, das ist schon zu viel. Brauchen wir nicht. Was sie nicht an den Fingern oder Fußzehen abzählen kann, das funktioniert nicht.“*

Auch wenn gemeinsames Lernen grundsätzlich positiv beurteilt wird, fällt die Reflektion in den qualitativen Interviews sehr differenziert aus. Vor allem der Behinderungsgrad des Kindes spielt eine große Rolle. Je schwerer die körperliche und/oder geistige Beeinträchtigung des eigenen, aber auch anderer Kinder eingestuft wird, desto stärker wird angezweifelt, dass gemeinsames Lernen Sinn macht. Obwohl die Eltern selbst Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben, sehen sie durchaus die Ansprüche der anderen Kinder. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass das eigene Kind auch eine Belastung für Andere darstellt. Die Eltern betrachten die Welt aus der Perspektive des Kindes und reflektieren sehr differenziert die jeweiligen Beeinträchtigungen.

- *„Schwer zu umschreiben. Spiegelt sich im ganzen Leben wider. Im ganzen Tagesablauf. Es fängt an in der häuslichen Situation, er kann sich nicht alleine anziehen. Sich nicht alleine waschen. Er kann sich nicht alleine die Zähne putzen. Er braucht immer für alles eine Anleitung. Er ist in allen Dingen langsamer als andere. Er ist Windelträger. Kann nicht lesen, nicht schreiben, kann nicht rechnen. Auch Spiele, die man im alltäglichen Leben spielt, kann er nicht wie gleichaltrige Kinder mit neun Jahren. Er ist auf einem Stand zwischen vier und sechs sage ich mal. Je nachdem, welche Situation man gerade nimmt. Er kennt keine Gefahren. Er kann auch nicht draußen frei spielen wie andere Kinder im Alter von neun Jahren. Dass man mal sagt: „Klar kannst zu deinem Kumpel fahren.“ Er kann auch nicht Fahrrad fahren alleine.“*
- *„So direkt nicht. Wir sehen das bloß immer an den Noten, die er mitbringt. Weil er noch anders von den Noten eingestuft wird. Wird individuell benotet. Weil, wenn die Diktat schreiben, dann steht da „Keine Rechtschreib-Grammatik-Note.“ Dann steht da eher: „Zu viele Fehler“ und so was alles. Das kann der Lehrer individuell entscheiden. Aber sonst gibt es keine Beeinträchtigung. Er kann sich verständigen. Er hat Freunde. Also, von der Sache her fällt es nicht weiter auf.“*

6. DIE SCHULISCHE SITUATION: BEWERTUNG DER REGEL- UND DER FÖRDERSCHULE

Die Eltern glauben ganz überwiegend, dass sie die richtige Schulform für ihr Kind gefunden haben. Somit wird die Entscheidung für eine Förder- oder Regelschule überwiegend als positiv gewertet. Für 74 Prozent der Eltern, deren Kind in eine Förderschule geht, ist es die Wunschschulform, für Eltern, deren Kind eine Regelschule besuchen, zu 95 Prozent. Dies spiegelt sich auch in den hohen Zufriedenheitswerten wider. Insgesamt sind 78 Prozent der Eltern mit der Schule zufrieden. Allerdings gibt es auch eine kleine Eintrübung, da etwa ein Viertel der Förderschuleltern die Förderschule nicht als ihre Wunschschule bezeichnen.

Wunschschulform

	Schulform der Kinder	
	Regelschule	Förderschule
Ja	95	74
Nein	3	24
Weiß nicht	2	1
Keine Angabe	0	1

Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

Die hohe Zufriedenheit spiegelt sich in einer weiteren Einschätzung der Eltern wider. Fast alle Eltern halten die Schulform, auf die ihr Kind geht, auch für geeignet (siehe Tabelle „Geeignete Schulform“, rechts oben).

Geeignete Schulform

Und ganz unabhängig davon, welche Schule Ihr Kind derzeit besucht, was glauben Sie: Welche Schulform wäre für Ihr Kind am besten geeignet?

	Schulform der Kinder	
	Regelschule	Förderschule
Förderschule als Grundschule	8	78
Förderschule nach der Grundschule ab Klasse 5	4	11
Regelschule als Grundschule	73	5
Regelschule nach der Grundschule ab Klasse 5	13	5
Weiß nicht	3	0
Keine Angabe	0	0

Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

Die insgesamt zufriedene Grundstimmung findet ihre Entsprechung in der Bewertung der Schule. So wird die Atmosphäre der Schule insgesamt positiv bewertet. Vom guten Ruf, dem Umgangston, dem Verhalten der Lehrer gegenüber Hänseleien bis hin zu der Erreichbarkeit, schneidet die jeweilige Schule mit Werten um die 80 Prozent ausgesprochen gut ab. Die Eltern, deren Kinder in eine Förderschule gehen, bewerten (außer der Erreichbarkeit) das Schulklima besser als Eltern, deren Kinder eine Regelschule besuchen (siehe Tabelle „Einschätzung der Schule“, Seite 24 oben).

Entsprechend optimistisch fällt auch die Einschätzung der Situation des Kindes in der Schule aus. Auch hier sagen jeweils über 80 Prozent der Eltern, dass das Kind bei Bedarf individuelle zusätzliche Förderung erhalte und entsprechend seinen Möglichkeiten unterstützt wird. Gleichmaßen fühlt sich das Kind in der Wahrnehmung der Eltern wohl, geht gerne in die Schule und ist sozial integriert. Abweichungen zwischen Eltern mit Förderschul- und Regelschul-

Einschätzung der Schule

Wir haben jetzt noch einige Fragen über die Einschätzung der Schule, in die Ihr Kind geht.

	Gesamt	Schulforum der Kinder	
		Regelschule	Förderschule
Wenn Kinder geärgert oder körperlich oder seelisch schlecht behandelt werden, unternehmen die Lehrkräfte etwas dagegen.	82	77	86
An der Schule herrscht eine gute Atmosphäre.	81	80	83
Die Schule hat einen guten Ruf.	81	79	84
Die Umgangsformen und der Umgangston innerhalb der Schule sind freundlich und respektvoll.	79	75	83
Die Schule ist von unserem Wohnort aus gut erreichbar.	77	87	66

Hier: stimme voll und ganz zu/stimme eher zu
Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

Kindern gibt es nur in geringem Ausmaß. Regelschul-
eltern sehen die Förderung ihres Kindes in der Schule
entsprechend den Möglichkeiten etwas seltener (79
Prozent) als Förderschul-
eltern (89 Prozent). Etwa ein
Drittel der Regelschul-
eltern ist der Meinung, dass ihr
Kind Schwierigkeiten hat, im Unterricht mitzukom-
men. Den Eindruck teilen 23 Prozent der Förderschul-
eltern.

Je nachdem, wohin die Kinder auf die Schule gehen,
unterscheidet sich die Bewertung der Regel- und
Förderschule deutlich. Gesellschaftliche Stigmatisie-
rung, direkte soziale Ausgrenzung durch das Umfeld,
psychosoziale Beeinträchtigungen und Nachteile beim
Lebensweg sind gegenseitige Vor- und Nachteile,
welche die Eltern jeweils für ihre Kinder sehen.

Die Eltern, deren Kinder eine Förderschule besuchen,
haben vor allem die Sorge, dass ihr Kind bei einem
Besuch der Regelschule das Gefühl eines permanenten
Scheiterns hätte und dass die anderen Kinder keine
Rücksicht nehmen würden. Die Eltern, die ihr Kind in
eine Regelschule schicken, betonen, dass es den
Kindern leichter fällt, am Leben in der Gesellschaft
teilzunehmen. Bei einem Besuch der Förderschule
hätten sie Angst, dass ihr Kind ein Leben lang
ausgegrenzt würde und dass es nach dem Abschluss
einer Förderschule nur schlecht einen Beruf finden
könnte. Aber auch sie haben Sorge, dass bei den
Kindern in der Regelschule das Gefühl entsteht, immer
wieder zu scheitern.

Soziale Auswirkungen der Schulformen auf das Kind

Wir möchten von Ihnen noch Ihre Meinung zu einigen anderen Punkten hören, die häufig in Zusammenhang
mit Regel- und Förderschulen angesprochen werden.

	Gesamt	Schulforum der Kinder	
		Regelschule	Förderschule
Ich möchte nicht, dass mein Kind das Gefühl hat, immer wieder zu scheitern.	69	60	78
Wenn mein Kind die Regelschule besucht, fällt es ihm leichter, am Leben in der Gesellschaft teilzunehmen.	66	90	39
Nach Abschluss der Förderschule kann mein Kind womöglich nur schlecht einen Beruf erlernen.	51	64	37
In der Regelschule kann mein Kind ausgegrenzt werden, weil die anderen Schüler keine Rücksicht nehmen.	48	27	71
Ich habe Angst, dass mein Kind ein Leben lang ausgegrenzt wird, wenn es die Förderschule besucht.	44	63	22
In der Regelschule habe ich Angst, dass das Selbst- bewusstsein meines Kindes leidet.	36	15	59

Hier: stimme voll und ganz zu/stimme eher zu
Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

7. PROBLEME BEI DER SCHULAUSWAHL

In den qualitativen Interviews wurden auch Probleme intensiv diskutiert. Viele Eltern schildern, wie schwierig es war, eine geeignete Schule zu finden. Eltern fühlen sich hier häufig auf sich allein gestellt und überfordert. Teilweise werden auch Ohnmachtsgefühle artikuliert, da der Elternwille bei der Schulwahl nicht berücksichtigt werden konnte. Eltern suchen auch Rat auf informellen Wegen. Vor allem wenn der Förderbedarf erst nach der Einschulung festgestellt wurde und die Art der Förderung bzw. der Beeinträchtigung lange in Schwebelage ist. Bis die angemessene individuelle Förderung gefunden ist, wird häufig viel Zeit verloren.

Zusätzlich wird der Mangel an Förderschulen beklagt. Manche Eltern haben auch die Erfahrung gemacht, dass die Förderschule bereits geschlossen ist.

Zudem zeigen sich hier auch die Grenzen des gemeinsamen Lernens, da die Eltern auch eine Überforderung der Schulen und der Lehrer sehen. Diese Überforderungen sind vielfältig: mangelnde Ausbildung der Lehrer, Ausstattung der Schule, zu wenig (qualifiziertes) Personal.

Wenn spezielle Einrichtungen nötig sind, wird die Ausstattung und Vorbereitung der Regelschulen eher kritisch bewertet. Dies kann auch dazu führen, dass Regelschulen von den Eltern für ihr Kind generell ausgeschlossen werden.

Eltern wünschen sich, dass sie selbst über die Schulform entscheiden können, die aus ihrer Perspektive für das Kind am besten geeignet ist. Die Wahlfreiheit wird bereits jetzt von einigen Eltern als eingeschränkt wahrgenommen.

- *„Hätte sie gerne auf eine Lernbehindertenschule geschickt. Das ging aber nicht, weil die keine 1. Klasse hatten. Da darf man erst das Kind draufschulen, wenn man – glaube ab der 3. Klasse. Sie muss also die 1. und 2. Klasse auf normalen Schule machen.“*
- *„Eigentlich nur ich. Habe alles angeleiert und auch gut durchgekriegt. Lehrer haben auch Obolus dazugegeben. Dass es eben besser wäre für ihn, dass er da hinkommt und nicht in der Regelschule bleibt. Aber die Laufereien und Telefonate habe ich alles gemacht.“*
- *„Ich habe mir ganz viele Schulen angeguckt. Und ganz wenig Information bekommen.“*
- *„War da auf dem Flur und habe da die anderen Kinder gesehen und gemeint: „Tut mir leid, da gehört mein Kind nicht rein.“*
- *„Weil man eigentlich sich nicht die Schule aussuchen konnte, die man wollte. Man war gezwungen gewesen, diese Schule dann zu nehmen, im Endeffekt. [...] Wir wollten die ja nicht auf diese Schule schicken. Für mich war diese Schule die, wo ich gesagt habe, da geht sie auf gar keinen Fall hin.“*
- *„Also, ich sage mal so [...] sonst kriegt man auch keine Unterstützung. Wenn ich nur rumsitzen würde, würde ich auch nichts bekommen. Trägt einem keiner hinterher.“*
- *„Bisschen verarscht. Von den Lehrern. Man macht, man tut und rennt überall hin und versucht für das Kind das Beste und die ziehen dann nicht mit, das war nicht so toll. Wobei ich sagen muss, mit der neuen Schule, da ist mit der neuen Lehrerin alles toll.“*
- *„Wir hatten auch noch eine zweite Schule hier gehabt, aber die wurde gerade zu gemacht. Und die anderen wären zu weit weg.“*

- *„Mit der Schule konnte man es gar nicht. [...] Und die haben auch mit dem Psychologen telefoniert und haben den Lehrern auch gesagt, wie die mit J. umgehen sollen. Und ja, dann wurde auch was abgemacht, und die haben sich aber zu 90 Prozent gar nicht dran gehalten.“*
- *„Weil man eigentlich sich nicht die Schule aus-suchen konnte, die man wollte. Man war gezwun-gen gewesen, diese Schule dann zu nehmen, im Endeffekt.“*
- *„Es ist leicht gewesen, mit den Schulen zu spre-chen. Aber nicht leicht gewesen eine Schule zu finden ... Würde ihn ja auch gerne in eine Schule in unserer Nähe umschulen lassen.“*
- *„Das war die Einzige, die für mich in Frage kam. Weil es gibt ja heutzutage sehr wenig Schulen. Förderschulen. Die werden ja immer mehr abge-baut.“*
- *„Ich habe es von Bekannten erfahren, dass die Schule da gut sein soll.“*
- *„Durch diesen Verein. Durch mehrere Personen und dem Verein mit den Schulen in Kontakt gekommen. [...] Weniger Schüler und mehr Lehrer. Und dass es dort sehr gut ist und man unterstützt wird.“*
- *„Es ist so, dass man das Gefühl hat, dass keiner diese Kinder möchte. War schon immer auch so ... ÜBERLEGT ... es ist wirklich so, dass man das Gefühl hat, man wird so ein bisschen abgeschoben immer. Von einem zum anderen. Das hat auch mit dem ganzen Schulsystem zu tun. Die Grundschulen sind einfach noch nicht reif für das Inkludieren. Und ich kann es auch voll und ganz verstehen. Die haben nicht genug Personal zum Inkludieren. Und die können auch solche Kinder nicht aufneh-men. Weil es zu wenig Plätze gibt. Und sie sind auch überfordert. Sie nehmen lieber ein Kind, was behindert ist, aber keinen Mehrbedarf benötigt. Es gibt Kinder, die haben Förderschwerpunkt – z.B. Lernen. Und man muss denen nur andere Materialien vor die Nase legen. Aber sonst sind die ganz lieb und unauffällig. Brauchen sonst nichts und sind mit der Welt zufrieden. Aber dann gibt es anstrengende Fälle. Körperlich anstrengende Fälle, wenn die im Unterricht anfangen zu schreien oder viel Aufmerksamkeit brauchen. Und dann gibt es Kinder, die brauchen psychisch mehr Aufmerksamkeit.“*
- *„Das hat einen einfachen Grund. Wir haben diesen 4 ½-Jährigen-Test gemacht in Hamburg, einen Schulungstest, und als ich da mit R. ankam, sagte der Schulleiter direkt, solche Kinder möchte er nicht haben.“*

8. ANSPRÜCHE AN DIE SCHULE

Die Ansprüche, die Eltern an die Schule stellen, unterscheiden sich stark. Für die Eltern von Förderschulkindern steht das Lehrpersonal im Vordergrund: Für etwa 80 Prozent ist die hohe Aufmerksamkeit der Lehrer besonders wichtig, gefolgt von sonderpädagogischem Lehrpersonal und der Betreuung entspre-

chend dem Förderbedarf. Insgesamt fällt auf, dass sie allen Förderaspekten eine wesentlich höhere Bedeutung beimessen als Eltern von Kindern in der Regelschule. Besonders groß sind die Unterschiede in Bezug auf die Barrierefreiheit, die individuellen Lernziele, die Lernleistung und die Akzeptanz des Andersseins.

Wichtigkeit von Förderaspekten

Unabhängig davon, welche Schule Ihr Kind besucht: Wir haben Ihnen hier einige Bereiche aufgeschrieben, die für die Bewertung von Schulen von Bedeutung sein können. Wir möchten von Ihnen wissen, wie wichtig die folgenden Faktoren für Sie bei der Wahl einer Schule sind.

	Gesamt	Schulforum der Kinder	
		Regelschule	Förderschule
Hohe Aufmerksamkeit der Lehrer	74	68	81
Geeignete Lernmittel	71	66	75
Betreuung entsprechend dem Förderbedarf	69	60	78
Freundschaften	64	63	65
Bessere individuelle Entwicklungsmöglichkeiten	64	60	69
Schulabschluss	59	66	53
Individuelle Lernziele	58	50	66
Sonderpädagogisches Lehrpersonal	58	37	80
Akzeptanz des Andersseins	55	49	61
Bessere Lernleistungen (z.B. Lesen oder Schreiben)	50	54	67
Barrierefreiheit	28	20	37

Hier: sehr wichtig

Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

Bei der Beurteilung, welche Förderaspekte in den unterschiedlichen Schulformen besser geboten werden, weichen die Einstufungen der Eltern erheblich ab. Die Eltern, deren Kinder in die Regelschule gehen, sehen die meisten Förderaspekte in beiden Schulformen als gegeben an. Nur in wenigen Bereichen sehen sie einen eindeutigen Vorteil der Regel- oder der Förderschule.

Ganz anders fällt das Urteil der Eltern aus, deren Kinder in eine Förderschule gehen. Gerade im Bereich des sonderpädagogischen Lehrpersonals und der Betreuung entsprechend dem Förderbedarf des Kindes liegen die Förderschulen vorne. Einen sehr klaren Vorteil gegenüber der Regelschule wird auch in den besseren individuellen Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes gesehen. Somit werden gerade die Förderaspekte, die den Eltern besonders wichtig sind, im Urteil der Eltern von der Förderschule auch besonders gut erfüllt.

Bewertung von Förderaspekten

Wird der folgende Punkt eher in einer Regel- oder eher in einer Förderschule geboten?

	Gesamt	Schulforum der Kinder	
		Regelschule	Förderschule
Bessere individuelle Entwicklungsmöglichkeiten			
Bietet eher die Regelschule	16	29	3
Bietet eher die Förderschule	44	17	72
Wird in beiden Schulformen geboten	38	51	25
Akzeptanz des Andersseins			
Bietet eher die Regelschule	6	10	2
Bietet eher die Förderschule	61	42	81
Wird in beiden Schulformen geboten	31	46	16
Individuelle Lernziele			
Bietet eher die Regelschule	13	25	1
Bietet eher die Förderschule	43	21	66
Wird in beiden Schulformen geboten	41	51	31
Freundschaften			
Bietet eher die Regelschule	13	22	4
Bietet eher die Förderschule	15	4	26
Wird in beiden Schulformen geboten	70	71	70
Schulabschluss			
Bietet eher die Regelschule	49	66	28
Bietet eher die Förderschule	10	2	19
Wird in beiden Schulformen geboten	40	31	52
Bessere Lernleistungen (z.B. Lesen oder schreiben)			
Bietet eher die Regelschule	27	38	15
Bietet eher die Förderschule	33	13	55
Wird in beiden Schulformen geboten	38	46	29
Barrierefreiheit			
Bietet eher die Regelschule	10	17	2
Bietet eher die Förderschule	51	34	64
Wird in beiden Schulformen geboten	39	47	34
Geeignete Lernmittel			
Bietet eher die Regelschule	11	18	2
Bietet eher die Förderschule	33	16	53
Wird in beiden Schulformen geboten	54	63	45
Hohe Aufmerksamkeit der Lehrer			
Bietet eher die Regelschule	7	13	0
Bietet eher die Förderschule	52	29	76
Wird in beiden Schulformen geboten	40	54	24
Betreuung entsprechend dem Förderbedarf			
Bietet eher die Regelschule	7	12	1
Bietet eher die Förderschule	62	40	84
Wird in beiden Schulformen geboten	30	44	15
Sonderpädagogisches Lehrpersonal			
Bietet eher die Regelschule	3	5	0
Bietet eher die Förderschule	79	66	91
Wird in beiden Schulformen geboten	18	28	9

Fehlende Werte zu 100%: weiß nicht/keine Angabe

Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

Wechselt man die Perspektive und fragt die Eltern danach, worin die Vorteile des gemeinsamen Lernens für ihr Kind liegen, wird an erster Stelle genannt, dass dadurch keine gesellschaftliche Ausgrenzung stattfinden würde (63 Prozent). Mehr als die Hälfte der Eltern erwartet eine bessere Lernleistung und eine individuelle, auf das Kind zugeschnittene Förderung. Soziale Aspekte wie die Fortsetzung von Freundschaften oder ein größeres soziales Umfeld werden deutlich seltener erwähnt. Doch in allen Aspekten ist die Zustimmung der Eltern von Förderschulkindern auf einem deutlich niedrigeren Niveau als bei Eltern, deren Kinder die Regelschule besuchen.

In den qualitativen Interviews wird die Situation in der Schule sehr genau bewertet. Auch wenn von den allgemeinen Rahmenbedingungen ein positives Urteil ausgesprochen wird, liegen die Probleme häufig in den Details und in der Beschreibung einer idealen Schule. Kleine(re) Klassen, mehr Lehrer und eine bessere Ausstattung gehören (wenig überraschend) auf jeden Fall zum Forderungskatalog, aber auch andere Bereiche werden angesprochen, die vielfältige Entfaltungsmöglichkeiten einräumen, von Frühspport bis Frühstück oder auch sanfte Formen der Inklusion wie z.B. gemeinsame Wandertage.

- *„Auf jeden Fall eine Schule, die ganz viel anbietet. Das klassische Lernen und auch mehr im handwerklichen Bereich. Künstlerischen Bereich.“*
- *„Das Wichtigste ist erst mal mehr Geld, weil ohne das geht es gar nicht, weil man dann entsprechend mehr Personal, mehr Anschaffungen, das richtige Zeug braucht für die richtige Schule. Und dann eben mehr Lehrer einstellen. Unsere Kinder sind unsere Zukunft und wenn die nicht gebildet werden, was wird aus uns dann später oder was wird aus deren Kinder überhaupt. Und dass jedes Kind das Recht hat zu lernen und weit zu kommen. [...] Es kann nicht jeder Manager werden, ist ja klar, aber sich seinen Fähigkeiten entsprechend weiterbilden zu können.“*
- *„Dann müsste der Druck von den Kindern genommen werden. Dieser enorme Druck. „Wir machen jetzt diese Woche die 3er-Reihe, die 4er-Reihe im Einmaleins und nächste Woche machen wir schon die 8er- und 9er-Reihe.“*
- *„Gibt bestimmt auch andere Konzepte, wo man den Kindern in der 1. und 2. Klasse das besser vermitteln könnte. Spaßiger. Nicht so formell. Die Kinder kommen aus dem Kindergarten heute, haben wunderschöne Kindheit im Kindergarten verbracht. Getobt, gemacht und getan.“*
- *„Ideal wäre, mal zwei Lehrer, die immer in der Klasse sind. Und dann ein dritter Lehrer, der ab und zu mal ein Kind rausnimmt. Wobei ich denke, es können nicht zwei Lehrer alle Fächer machen. Müssten dann auch mal zwei andere Lehrer da sein. Sauber muss es sein. Gibt auch immer mal wieder Probleme mit den sanitären Einrichtungen.“*
- *„Was ich mir auch wünschen würde, [...] dass alle Kinder vorher [...] so eine Art Frühspport machen könnten, dann wären die ein bisschen entzappelt und könnten dann besser anfangen.“*
- *„Wenn man ein bisschen spinnt ... und da vielleicht mit Frühstück macht, wo die Kinder das selber schneiden und verteilen, das kostet ja Zeit, das geht ja gar nicht letztendlich, aber es wäre schön, weil man da das Gemeinschaftliche noch anders macht.“*
- *„Nicht größer wie 20 Kinder in den Klassen. Weil es sonst zu viele Kinder sind.“*
- *„Ich würde da weniger Kinder und pro Klasse nicht mehr als fünf Schüler und für mich wäre es schön, wenn die das Kind separat eine Person zur Seite stellen. Dass das Kind eine Person für sich hätte. Jedes Kind ist ja anders.“*
- *„Auf jeden Fall eine Förderschule. Wo geförderte oder Förderungswürdige unter sich sind. Dass natürlich Kontakt zu einer Normalschule auch besteht. Dass man mal sagt, man macht mal gemeinsamen Wandertag. Das wäre schön, aber nicht zwingend notwendig. Aber ich finde, die müssen unter sich bleiben [...].“*

9. BEWERTUNG VON LEISTUNG UND BEDEUTUNG VON SCHULABSCHLÜSSEN

Die Eltern zeigen sich generell als sehr leistungsorientiert und wünschen sich, dass ihr Kind einen (möglichst hohen) Schulabschluss erreicht. Nur 11 Prozent der Eltern bewerten die Beeinträchtigung ihres Kindes als so groß, dass kein Abschluss angestrebt wird und das Kind befähigt werden soll, selbstständig zu leben. Allerdings gibt es hier einen Unterschied, da 18 Prozent der Förderschuleltern erwarten, dass ihr Kind keinen Abschluss erreicht und weitere 11 Prozent unsicher sind, während nur 4 Prozent der Regelschuleltern sich so äußern und 9 Prozent unsicher sind.

Alle anderen streben einen Abschluss an. Von den Eltern, deren Kinder in eine Förderschule gehen, erhoffen sich 72 Prozent einen Haupt- oder Realschulabschluss. 19 Prozent der Kinder streben keinen

Abschluss an. Von den Eltern, deren Kinder eine Regelschule besuchen, erwarten alle, dass ihr Kind mit einem Abschluss die Schule verlässt. 13 Prozent streben das Abitur, 61 Prozent den Realschulabschluss und 21 Prozent den Hauptschulabschluss an. In beiden Gruppen weichen die tatsächlichen Erwartungen, welchen Abschluss das Kind erreichen wird, nicht wesentlich vom Wunschabschluss ab. Es gibt zwar eine leichte Korrektur nach unten, allerdings nehmen auch die Unsicherheiten zu.

Die Erwartung und der Wunsch der Förderschuleltern entsprechen jedoch nicht der Realität. Bislang verlassen fast drei Viertel der Förderschüler die Schule ohne Abschluss.

Gewünschter Schulabschluss bzw. erreichbarer Schulabschluss

	Welchen höchsten Schulabschluss wünschen Sie sich für Ihr Kind?		Und was denken Sie: Welchen höchsten Schulabschluss wird Ihr Kind tatsächlich erreichen?	
	Schulform der Kinder		Schulform der Kinder	
	Regelschule	Förderschule	Regelschule	Förderschule
Hauptschulabschluss	21	34	32	41
Realschulabschluss	61	38	47	28
Fachhochschulreife	3	1	2	1
Abitur	13	5	5	1
Mein Kind strebt keinen Abschluss an. Es soll befähigt werden, selbstständig zu leben.	1	19	4	18
Weiß nicht	1	3	9	11
Keine Angabe	0	0	0	0

Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

Die Messbarkeit der Leistung spielt vor allem für Eltern eine Rolle, deren Kinder auf eine Regelschule gehen. Dort sagen 35 Prozent der Eltern, dass Noten nicht anzeigen würden, wie sich das Kind entwickelt. Eltern, deren Kinder eine Förderschule besuchen, sagen dies zu 48 Prozent. Hier spielen offenbar andere Kriterien als Noten eine Rolle.

Die Ursache für diese Unterschiede bei der Bewertung von Noten als Leistungsmesser liegt im Grad der Beeinträchtigung des Kindes. Nur 16 Prozent der Eltern,

deren Kind eine Regelschule besucht, sind der Ansicht, dass das Kind so eingeschränkt in seinen Möglichkeiten sei, dass es auf Noten nicht ankomme. Bei Förderschulkindern wird das anders gesehen. Hier stimmen 42 Prozent der Eltern dieser Aussage zu. Förderschulkinder erhalten auch wesentlich häufiger als Regelschulkinder keine Notenbewertung in der Grundschule. 21 Prozent der Eltern, deren Kind eine Regelschule besucht, sagen, es gäbe keine Noten. Bei den Eltern von Förderschulkindern ist der korrespondierende Wert 47 Prozent.

Leistungsmotiv

Man kann unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, wie die schulischen Leistungen von Kindern bewertet werden. Bitte geben Sie wieder mit Hilfe der vorliegenden Skala an, inwieweit Sie der jeweiligen Aussage zustimmen oder nicht.

Noten zeigen mir nicht, wie sich mein Kind entwickelt.	Schulform der Kinder	
	Regelschule	Förderschule
Stimme voll und ganz zu	10	24
Stimme eher zu	25	24
Teils/teils	28	29
Stimme eher nicht zu	23	16
Stimme überhaupt nicht zu	13	7
Weiß nicht	1	0
Keine Angabe	0	0

Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

In den qualitativen Interviews zeigt sich hingegen eine etwas andere Einschätzung der Situation. Hier gibt es zwar auch Hoffnungen, doch auch ein gewisses Maß an Skepsis, was das Kind tatsächlich erreichen kann. Und das Spektrum der möglichen Zukunft variiert zwischen einem Studium und betreutem Wohnen. Das wichtigste Ziel ist auf jeden Fall die Selbstständigkeit des Kindes und eine Tätigkeit, die auch Spaß macht.

- „Auf der Regelschule ist so was auf dem Plan. Die Kinder werden ja in diese Form gedrängt. Ich denke aber, [...] dass ich (mich) für meinen großen Sohn über andere Ziele freuen muss. Ich denke mal eher, dass er Bildhauer wird. Und dass er keinen Abschluss braucht. Würde mir aber wünschen, dass er einfach von sich aus viel von dem, was er in seinem Leben verpasst hat, selbstständig nachholt. Sich selbstständig noch Wissen aneignet. Und ich denke auch, irgendwann kommt der Zeitpunkt, wo ihn auch vieles interessieren wird. Ich bin hochzufrieden, wenn er einen Abschluss in

diesem System kriegt. Deswegen gehe ich von einem Hauptschulabschluss aus. Wenn er einen Realschulabschluss schafft und mit ich weiß noch nicht mit welchen Hilfen, dann bin ich noch zufriedener. Und das Abitur ist eigentlich ein Wunschdenken.“

- „Wir möchten gerne, dass unsere Kinder im Leben so gut es geht zurechtkommen. Und dass die dann auch mal nicht auf Mama und Papa angewiesen sind. Und dass die eben selbstständiger werden. [...] Gibt Haus oder Hotel, wo die Kinder lernen können. Es gibt auch Werkstätten [...], die bilden auch aus.“
- „Ganz ehrlich, ich bin froh, wenn sie den Realschulabschluss hat. Aber wenn es so wird, wie sie es sich vorgenommen hat – ich werde die jederzeit unterstützen. Da stehe ich voll und ganz hinter ihr.“

- *„Ich denke mal, dass er nicht Akademiker wird. Er wird die ganz nötige Zeit absitzen. Und weil er auch mehr der Arbeiter ist, der Handwerker ist, da sind wir wieder dabei [...] wenn ihn was interessiert, dann liest er auch. Aber wenn man was schaffen kann, was schrauben kann oder vor allem was mit Holz, dann ist er wirklich in seinem Element. Insofern sehe ich ihn, wenn ich in die Zukunft gucke, egal jetzt auf welcher Schule – seinen Hauptschulabschluss. Und dann in irgendeine Lehre gehen. Metallbauer. Irgendetwas, wo man was Kreatives mit den Händen [...] Vielleicht, ich habe die Hoffnung, irgendwie das Bauchgefühl [...] später, lass ihn 20 werden oder auch 25, legt sich bei ihm vielleicht ein Schalter um, dass er sich vielleicht noch mal wirklich auf den Hosenboden setzt und [...] was kann man machen? Den Techniker, den Meister oder sonst was, in welchem auch immer Handwerkerberuf er auch immer sein wird [...] das kann ich mir vorstellen.“*
- *„Ich hoffe, dass er zumindest Hauptschulabschluss macht. Dass er nicht noch mit falschen Freunden auf die falsche Bahn geht.“*
- *„Ich könnte es mir vorstellen, dass L. alleine wohnen könnte – nicht alleine im Haushalt. Aber ich habe mich da auch schon erkundigt. [...] Da kann man sich dann anmelden und da könnte L. wohnen, in so „betreutem Wohnen“. Das wäre für mich ganz wichtig.“*
- *„Ich würde mich wahnsinnig freuen, wenn er Hauptschule schaffen würde, dann könnte er einen Lernberuf machen vielleicht.“*
- *„Man möchte grundsätzlich ja das Beste für das Kind. Und im Rahmen der Möglichkeiten. [...] die haben auch Werkstätten für behinderte Kinder. Metall, Schreinereien. [...] Muss man gucken, wie er sich entwickelt.“*
- *„Schwer zu sagen. Realistisch ... zum jetzigen Standpunkt hoffe ich, dass die überhaupt einen Abschluss schafft. Und wünschen tue ich mir wenigstens mittlere Reife.“*
- *„In den Betrieben, wo die reinschnuppern, da ist es auch möglich, eine Ausbildung zu machen. Weil da auch geistig Behinderte eingestellt (werden), die machen ihre Ausbildung. Da finde ich ganz toll, dass die Betriebe da mitmachen.“*

10. FÖRDERSCHWERPUNKTE

Insgesamt gibt es acht Förderschwerpunkte (Lernen, geistige Entwicklung, emotionale und soziale Entwicklung, Sprache, körperliche und motorische Entwicklung, Hören, chronische Erkrankung und Sehen).

Der Förderschwerpunkt „Sprache“ hat aus naheliegenden Gründen eine Besonderheit. Bei 41 Prozent der ausländischen Eltern nimmt das Kind am Unterricht „Deutsch als Zweitsprache“ teil und bei Kindern von Ausländern ist der häufigste Förderschwerpunkt mit 55 Prozent die Sprache. In 44 Prozent der ausländischen Haushalte wird am häufigsten Deutsch gesprochen, so dass die Mehrheit nicht alltäglich mit der deutschen Sprache umgeht, zum Teil sind die Kinder auch nicht in Deutschland geboren.

Förderschwerpunkte

Welche Förderschwerpunkte hat/haben Ihr/e Kind/er?
Mehrfachnennungen

Unabhängig von der Schulform nennen die Eltern den Förderschwerpunkt „Lernen“ (63 Prozent) am häufigsten. Für die Eltern mit Kindern in der Förderschule spielt der Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“ mit 49 Prozent der Nennungen eine große Rolle, ebenso wie „Sprache“ mit 45 Prozent.

Da viele Kinder mehrere Förderschwerpunkte haben, kommt man für Kinder, die eine Regelschule besuchen, auf eine Quote von 163 Prozent, bei den Förderschulkindern von 224 Prozent. Allein dieser Indexwert deutet darauf hin, dass die Förderschulkinder häufiger mehrere Förderschwerpunkte haben, was wieder einen Rückschluss auf die Schwere der Beeinträchtigung zulässt.

	Schulform der Kinder	
	Regelschule	Förderschule
Lernen	66	59
Geistige Entwicklung	13	49
Emotionale und soziale Entwicklung	25	29
Sprache	32	45
Körperliche und motorische Entwicklung	16	25
Hören	5	8
Chronische Erkrankung	3	5
Sehen	2	3
Förderschwerpunkt ohne Zuordnung	1	0
Addierter Förderindex	163	224

Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

Wie unterschiedlich sich die Situation bei der Feststellung des Förderbedarfs darstellt, zeigt sich bereits bei der Feststellung, dass das Kind einen sonderpädagogischen Förderbedarf hat. Bei drei Viertel der Förderschulkinder fand die Feststellung bereits vor der Einschulung statt. Bei Kindern, die eine Regelschule besuchen, wurde nur bei einem Viertel bereits vor der Einschulung Förderbedarf festgestellt (siehe Tabelle rechts).

Dementsprechend wird bei Kindern in der Regelschule der Förderbedarf am häufigsten durch die Lehrer festgestellt. Bei Kindern, die eine Förderschule besuchen, ist eine solche Hierarchie nicht auszumachen. Hier gibt es unterschiedliche Quellen.

Sonderpädagogischer Förderbedarf

Durch wen wurde der sonderpädagogische Förderbedarf bei Ihrem Kind festgestellt?

	Schulform der Kinder	
	Regelschule	Förderschule
Durch die Eltern/Erziehungsberechtigten	15	15
Durch die Lehrer	46	21
Durch den Sonderpädagogischen Dienst	9	11
Durch einen Psychologen	6	5
Durch das Schulamt	4	12
Durch Erzieher	7	14
Durch Ärzte/Kinderärzte	11	22
Weiß nicht	1	0
Keine Angabe	0	0

Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

Die Schilderungen der Eltern in den qualitativen Interviews verdeutlichen diese Heterogenität.

- „Gendefekt, dieses Symptom, dass es diagnostiziert wurde, das ist gar nicht so lange her. Vor einem Jahr oder so. Ging aber natürlich schon los, bei der normalen Entwicklung – als Kleinkind [...] die Untersuchungen [...], ob es das Wackeln war, das später Laufen war. Man hat einfach gemerkt. [...] Dann ging es zur Uniklinik. Dann geht es mal zu einem Sozio-Pädiatrischen Zentrum [...]. Später – er ging in den Kindergarten – dann kam ja die Integrationshilfe – die haben wir dann genehmigt bekommen. War dann volltags im Kindergarten. [...]. Normale Schule macht keinen Sinn, normale Grundschule, wo er nicht mitkommen tut [...], da gab es dann die Möglichkeiten, in diese KBZO-Schule zu gehen. Körper-Behinderten-Zentrum ... da geht die Grundschule dann eben fünf Jahre statt vier Jahre. Und die weiterführenden Schulen sind dann im Umkreis von 20-30 km.“

Sonderpädagogischer Förderbedarf

Wann wurde der sonderpädagogische Förderbedarf bei Ihrem Kind festgestellt?

Vor oder nach der Einschulung?

	Schulform der Kinder	
	Regelschule	Förderschule
Vor der Einschulung	39	74
Nach der Einschulung	61	26

Quelle: Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, Angaben in Prozent

- „Das war schon relativ früh. Im Kindergarten. Dass er da ziemlich auffällig war. Weil laut, krachig. Er das auch selber gesagt hat, wenn ihm zu viele Kinder da sind, dass es da zu laut ist, dass er sich da nicht konzentrieren konnte. Das wurde dann so doll, dass wir dann zum Arzt gegangen sind. Dann gingen wir auch zum Psychologischen Dienst. Dann wurden wir auch zum Kinderpsychiater geschickt. Das kam von uns aus. Die Erzieherin hat auch gesagt, dass die bemerkt haben, dass er zu unruhig war. Dann wurde es auch diagnostiziert. Dass er ADHS hat. Gut, wir haben dann gesagt, wir versuchen es dann so. Das war noch im Kindergarten. Aber zur Schule hin, haben wir uns dann entschieden, das dann medikamentös zu stützen. [...] Und das klappte auch recht gut.“
- „Im Kindergarten schon. Im Kindergarten hat mich der Leiter oder die Pflegerin, hat mit mir ein Termin ausgemacht und mit mir geredet.“

- *„Von mir persönlich wurde es schon früher festgestellt, da war sie zwei Jahre. Da habe ich gesagt, das was mit dem Kind nicht stimmt. Eigentlich von Geburt an ist es mir schon aufgefallen. Da waren immer schon Schritte da, die irgendwie immer anders waren. Nicht so schnell gekrabbelt. Nicht viel gesprochen. War schon auffällig. War auch schon mit Physiotherapie. Aber die Lernförderung an sich wurde im Kindergarten festgestellt. Und die war auch schon im SPZ in Behandlung. Logopäde und so. Dadurch, dass sie dann zur Schule ging und wurde dann ja auch ein Jahr zurückgestellt. Und dann wurde auch ein Feststellungsverfahren gemacht. Und das ging aufs Lernen hinaus.“*
- *„Das war schon weit im Kindergarten. Im Kindergarten hatte er schon Integrationsstatus gehabt. Da wurde er dementsprechend auch gefördert. In der Kita. Und das SPZ läuft ja auch schon jahrelang.“*
- *„In der Schule. [...] Grundschule. Die erste. Da hatte man es ja schon festgestellt. Und dann wurde er eingeladen direkt zum Schulamt. [...] Aber die kurze Auswertung, wie er sich entwickelt hat, wie seine Entwicklung ist zu dem jetzigen Zeitpunkt ist, die hat man gleich gemacht, mit der Empfehlung ihn auf eine Sprachheilschule zu schicken. Das hat man gleich gesagt. Nicht gesagt: „Nun machen Sie nochmal in der normalen Real- oder Grundschule, da noch mal eine Vorklasse oder Vorschule oder irgendwie was [...] oder damals in die Förderklasse rein“ [...] nein, bei I. hat man gleich definitiv gesagt, er soll in die Sprachheilschule und wir sollen uns mit denen in Verbindung setzen. Die Unterlagen hat man gleich in die Schule geschickt. Wir haben dann auch angerufen in der Schule und die meinten, die hätten alles vorrätig und haben dann mit uns ein Gespräch geführt.“*
- *„Das wurde mit vier festgestellt. [...] Da war so eine andere Ärztin und die hat die Kinder im Voraus getestet, wie weit die was können und was die nicht können und die hat gemeint, dass die in der Schule besser aufgehoben ist. [...] Eben in die Förderschule.“*

11. DIE SCHULISCHE SITUATION IN DER REGELSCHULE

Insgesamt bewerten die Eltern die soziale Integration ihrer Kinder in der Regelschule positiv. Etwa die Hälfte der Kinder wird sehr häufig/häufig von nicht beeinträchtigten Kindern zu Geburtstagen eingeladen. Etwa drei Viertel der Kinder spielt auch sehr häufig/häufig mit Kindern ohne Beeinträchtigung. Von den Eltern selbst haben 44 Prozent Kontakt zu Eltern von Kindern ohne Beeinträchtigung.

Die Eltern haben zudem nicht das Gefühl, dass ihr Kind sich in der Schule ausgeschlossen fühlt. Hierin sind sich die Eltern der Regel- und der Förderschule einig.

Wir wollten von den Regelschuleltern zudem wissen, wie sich die konkrete Situation in der Schule darstellt. Und hier zeigt sich, dass die Realität des gemeinsamen Lernens nicht der Theorie entspricht. Nur 40 Prozent der Eltern sagen, dass im Unterricht normalerweise zwei Lehrkräfte im Team zusammenarbeiten und von diesen 40 Prozent sagen 44 Prozent, dass es sich um ein Team aus einem Lehrer und einem

Sonderpädagogen handeln würde. Damit verbringen nur 18 Prozent der Kinder an Regelschulen Zeit mit einem Sonderpädagogen.

Obwohl man aus diesen Daten schließen könnte, dass bei Förderung der Kinder an Regelschulen Verbesserungsbedarf besteht, sind die Eltern zu 76 Prozent mit der Förderung in der Regelschule zufrieden. Ebenfalls drei Viertel sind der Ansicht, dass ihr Kind durch das gemeinsame Lernen in verschiedenen Lerngruppen Vorteile hat.

Mehrheitlich wird von allen Eltern die Praxis, dass Kinder punktuell aus der Klasse genommen werden, um den Lernstoff besser zu bewältigen, nicht als sozial diskriminierend wahrgenommen. 64 Prozent sagen, dass damit ein besserer Lernerfolg erzielt wird. Nur 33 Prozent geben an, ihr Kind habe damit schlechte Erfahrungen gemacht. Ebenso positiv fällt die Bewertung der Lehrkräfte aus. 68 Prozent bescheinigen den Lehrern, gut auf den gemeinsamen Unterricht vorbereitet zu sein.

12. DER ALLTAG DER ELTERN

Der Tagesablauf der Eltern ist stark strukturiert und folgt einem festen Rhythmus. Vor allem berufstätige Alleinerziehende haben kaum Spielraum im Tagesablauf. Eltern, die gemeinsam erziehen, halten sich gegenseitig den Rücken frei, so dass sie gelegentlich auch Freizeit für sich alleine haben. Neben engen Zeitfenstern, die für die Eltern – vor allem die Alleinerziehenden – so gut wie keine Luft lassen, belasten auch finanzielle Probleme die bereits angespannte Situation. Vereinfachend werden hier nur die morgendlichen Routinen geschildert, aber die Schilderungen lassen sich auf den ganzen Tag übertragen und machen deutlich, wie sehr die Eltern unter Druck stehen.

- *„Der [gemeint ist der Mann] ist bei der Stadt angestellt. Der geht morgens um sieben bis nachmittags um vier außer Haus. Kommt um halb fünf nach Hause. Der nimmt mir dann auch Arbeiten ab. Dass ich dann Abendbrot vorbereiten kann.“*
- *„Heute ist ein ganz normaler Alltag gewesen. Habe sie um 20 nach sieben geweckt. Aufstehen ist sehr schwierig. Frühstück. Waschen. Zähne putzen. Das sind auch große Probleme. Sie macht es auch sehr spielerisch und denkt, dass es gar nicht so wichtig ist. Zur Schule – dann wie immer die gleiche Trödelei. Dann habe ich sie für acht Uhr zur Schule abgegeben. Ich komme dann zurück und mache den Alltag, Haushalt, Einkaufen, Papierkram. Und dann gehe ich sie gegen 16 Uhr abholen und fahren dann durch zum Sport.“*
- *„Häufig sehr anstrengend. Ich stehe morgens halb sechs Uhr auf. Brauche halbe Stunde für mich. Dann wecke ich den Kleinen. Kommen langsam bisschen in die Gänge. Dann wird gefrühstückt. Man unterhält sich noch mal, wie der Ablauf vom Tag ist. Ob er Schlüssel braucht oder ... dann gehe ich auf Arbeit. [...] Und mein Lebensgefährte – wir sehen uns manchmal eine ganze Woche lang nicht. Wenn er Spätdienst hat, dann fängt er 13 Uhr an und kommt 23 Uhr nachts nach Hause.“*
- *„Ich habe für fast alles einen Wecker. Tagsüber weniger. Aber je nachdem was eben so anfällt. Für was ich Wecker habe, Kinder aufstehen und Kinder rausschicken. Denn ich selber brauche keinen Morgen. Könnte ruhig erst Mittag losgehen. Montags gehen die Kinder zur Nachhilfe. Da müssen sie gefahren werden. Dienstags vormittags geht der Kleine zur Logopädie. Der hat ein Problem mit dem Ohr, der hört keine dunklen Töne. Mittwochs und donnerstags ist eigentlich ganz ruhiger Tag. Da sehe ich zu, dass kein Stress ist. Freitag ist dann Kinderkirche. Da geht die Julia hin. Und Karina geht dann zu den Pfadfindern. Samstag ist dann Fußball für den Kleinsten. Und sonntags will ich nichts hören und sehen.“*
- *„Da ich alleinerziehend bin ... außer einer Tagesmutter für die Mittagszeit, dass er was zu essen hat.“*
- *„Ich stehe jeden Tag um 5:30 auf. Dann mache ich schon Frühstück für die Kinder. Um sechs Uhr gehe ich zum Bäcker. Dann komme ich zurück, dann ist die Kleine [...] wach [...] kurz nach sechs. Dann gehe ich mit ihr duschen – zusammen. Alleine duschen kann sie nicht. Sie kann zwar alleine duschen, aber macht Blödsinn und man kann sie nicht aus den Augen lassen. Ich dusche mit ihr zusammen jeden Morgen. Dann setze ich sie ins Wohnzimmer und decke sie in die Decke, dass sie warm ist. Einkuscheln kann. Dann hat sie eine Puppenküche bei mir im Wohnzimmer zu stehen. Mit 100 Millionen Geschirr und so [...] wir haben das alles nur gekauft [...] da spielt sie mit. Dann isst sie. Dann ziehe ich sie langsam an. Dann wird der Große wach. Dann geht der duschen. In der Zeit ziehe ich mich auch an. Und ich habe diesen Ablauf jeden Tag gleich. Ich mache kurz die Waschmaschine kurz an, in der Zeit, wenn L. fertig ist, gegen sieben, dann ist die Waschmaschine fertig. Dann hänge ich die Wäsche auf und dann wird gesaugt. Sauber gemacht.“*

- *„Wir stehen morgens auf, gegen kurz vor sechs. Mein Mann und ich. Machen Frühstückstisch fertig. Setzen Kaffee auf. Wecken die Kinder. Die kommen nach und nach an den Tisch. Das erste was ist, Philip muss gewickelt werden bzw. wir setzen ihn auf Toilette damit er einmal pieschert. Dann kriegt er eine saubere Windel. Wenn wir ganz viel Glück haben, dann hat er sich so voll gemacht, dass wir ihn auch noch unter die Dusche stellen müssen. In der Zeit machen sich die anderen beiden Kinder sich die Schulbrote fertig. Wir frühstücken eine Kleinigkeit gemeinsam miteinander. Was ziemlich kurz ist. Aber wir schaffen es.“*
- *„Ja. Aber da mussten wirklich einige Kriterien erfüllt werden, damit ein Kind da aufgenommen wird. Kostet auch ziemlich viel Geld. Und wenn das alles erfüllt ist, dann zahlt es auch der Staat oder was auch immer. Ich selber kann es nicht alleine bezahlen. Kostet Haufen Geld. Aber er wäre wenigstens „fachmännisch“ betreut.“*
- *„Von Jahr zu Jahr – er kommt ja jetzt in die Phase – bei normalen Kindern, die ihre Eltern an den Rand des Wahnsinns bringen [...] in Kombination mit ADHS – weiß ich nicht, wie ich es schaffen soll.“*
- *„Es ist halt eine Wahnsinnsbelastung. Ich gehe arbeiten. Ich arbeite sogar noch nebenher (bei) einem Pflegedienst. Es ist schon alles viel. Ja. Das Schlimme ist, dass dieses Kind eigentlich mehr Aufmerksamkeit bräuchte und ich die ihm aus Zeitgründen nicht geben kann. Und insofern weiß ich nicht, auf was wir hinsteuern. Da sein Vater sich außerstande sieht, Unterhalt zu zahlen, bin ich ganz alleine für alles zuständig. Und dieses Geld muss erst einmal verdient werden.“*

Diese Beispiele machen deutlich, dass die öffentliche Debatte um Inklusion und das gemeinsame Lernen einen wichtigen Aspekt ausblendet: die Leistung der Eltern.

DIE AUTORINNEN

Christine Henry-Huthmacher wurde 1955 in Saarbrücken geboren. Sie studierte Arbeits- und Sozialrecht, Sozialpsychologie und Soziologie in Saarbrücken und Mannheim. Von 1982 bis 1986 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Sozialforschung in Bonn. Von 1986 an wissenschaftliche Mitarbeiterin der Konrad-Adenauer-Stiftung, von 1992 bis 2002 Abteilungsleiterin für Frauen- und Familienpolitik, seit 2003 ist sie Koordinatorin für Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik in der Hauptabteilung Politik und Beratung und seit drei Legislaturperioden als Gast im Bundesfachausschuss Familie der CDU vertreten.

Dr. Viola Neu wurde 1964 in Ludwigshafen/Rhein geboren und ist seit 1992 Mitarbeiterin der Konrad-Adenauer-Stiftung. Sie studierte Politische Wissenschaft, Öffentliches Recht und Neuere Deutsche Philologie in Mannheim. Bis Mai 2000 war sie Leiterin der Abteilung Empirische Politikforschung, danach Leiterin des Teams Politische Kommunikation, Meinungs- und Parteienforschung, und seit 2011 ist sie Leiterin des Teams Empirische Sozialforschung in der Hauptabteilung Politik und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Berlin.

ANSPRECHPARTNERINNEN IN DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

*Christine Henry-Huthmacher
Koordinatorin für Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik
Hauptabteilung Politik und Beratung
Rathausallee 12
53757 Sankt Augustin
Telefon: +49(0)-22 41-2 46-22 93
E-Mail: christine.henry-huthmacher@kas.de*

*Dr. Viola Neu
Leiterin Team Empirische Sozialforschung
Hauptabteilung Politik und Beratung
10907 Berlin
Telefon: +49-(0)30-2 69 96 35 06
E-Mail: viola.neu@kas.de*